



Beschütze dein Herz

# Mehr als alles

Wenn dir dein Leben lieb ist ...

„Notieren Sie ihre Geheimzahl auf keinen Fall auf Ihrer EC-Karte.“ So oder ähnlich warnen die Banken, wenn Sie eine Kreditkarte an ihre Kunden schicken.

Es gibt sensible Daten, auf die man ganz schön aufpassen muss. Denn mit der Geheimzahl einer EC-Karte kann man ein ganzes Konto leer räumen. Eine kleine Zahl - und schon hat man Zugriff aufs Ganze. Ein kurzes Passwort - und schon hat man Zugang zu Bereichen, die einem sonst verschlossen blieben. Dies sind sensible Dinge, die man unbedingt vor unberechtigten Zugriffen schützen muss. Deshalb wird an der Datensicherheit ständig weitergearbeitet und verbessert.



## Zentrum unserer Persönlichkeit

Es gibt auch bei uns Menschen einen kleinen Bereich, der Zugriff aufs Ganze gibt. Den man deshalb unbedingt schützen muss, wenn unser Leben keinen Schaden nehmen soll. So heißt es im Buch der Sprüche: „Mehr als alles, was man sonst bewahrt, behüte dein Herz! Denn in ihm entspringt die Quelle des Lebens“ (4,23).

Wer ein gutes erfülltes Leben will, wer Lebensqualität sucht, der muss unbedingt auf sein Herz achten. Der Zustand unseres Herzens entscheidet über alles Weitere: ob ich zufrieden bin, ob ich voll Sorgen bin, ob ich genießen kann - ob mein Leben gelingt.

Wenn die Bibel den Begriff ‚Herz‘ gebraucht, bezeichnet sie damit das Zentrum der menschlichen Person. Hier ist der Sitz unserer tiefsten Empfindungen. An diesem Ort fallen die Entscheidungen, wird unser Denken geprägt, bekommt unser Leben seine Richtung. Doch die Schaltstelle unseres Lebens umgibt ein großes Geheimnis.

## Geheimnis Herz

Das weiß jeder von uns. Fragen Sie sich doch einmal in einer Situation, in der Sie zornig wurden, warum Sie zornig wurden? Warum reagieren Sie verletzt oder beleidigt? Versuchen Sie einmal in solch einer Situation Ihre tiefen Empfindungen zu ändern. Es ist unmöglich! Wir können uns nicht einreden, wir wären froh, wenn wir es nicht sind. Wir können nicht einfach umschalten von Ärger auf Gelassenheit.

Jeremia hat einmal über das menschliche Herz eine eindrückliche Aussage gemacht. Die Luther-Übersetzung formuliert so: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ (17,9). Die revidierte Elberfelder Bibel übersetzt: „Trügerisch (schwierig, uneben, höckerig) ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es. Wer kennt sich mit ihm aus?“

Auf Sören Kierkegaard geht die Aussage zurück, dass wenn ein Mensch dem anderen begegnet, ein Abgrund dem anderen begegnet. Zu Recht fragt Jeremia: „Wer kennt sich mit ihm aus?“ Und

„Mehr als alles, was man sonst bewahrt, behüte dein Herz! Denn in ihm entspringt die Quelle des Lebens.“

Sprüche 4,23

Gott gibt eine Antwort: „Ich, der HERR, bin es, der das Herz erforscht“ (Vers 10).

Gott kennt sich besser mit meinem Herzen aus als ich selber. Ich weiß ja oft überhaupt nicht, warum ich reagiere, wie ich reagiere, warum ich fühle, wie ich fühle. Gott kennt sich besser mit meinem Herzen aus, als irgendein anderer Mensch. Und hätte er noch so viel Menschenkenntnis.

Wenn unser Herz für das Gelingen unseres Lebens verantwortlich ist und wenn es abgründig ist, sodass sich kein Mensch wirklich damit auskennt - was können wir dann noch selber tun? Die Aussage aus den Sprüchen gibt uns einen Hinweis: wir müssen unser Herz bewahren!

## Schutzbereich

Unser Herz braucht Schutz. Man muss darauf aufpassen - und zwar vor allem anderen: „Mehr als alles, was man sonst bewahrt ...“. Wertvolle Dinge lässt man nicht einfach so herumliegen, dass jeder sie mitnehmen kann. Man achtet darauf, bewacht sie vielleicht. Auf jeden Fall lässt man nicht einfach jeden heran. Mit der Geheimzahl unserer Bankkarte würden wir nie leichtfertig umgehen. Zu viel hängt daran. Gott sagt uns nun: Mehr als alles, was du sonst bewahrst, sollst du dein Herz bewahren. Vernachlässigst du das, nimmt dein Leben Schaden. Schon in der Natur gilt das. Quellen werden häufig weiträumig abgezaunt. Man erklärt die Gebiete darum als Wasserschutzgebiete. Es geht um Umweltschutz, damit das Wasser nicht

verunreinigt wird, damit das Leben keinen Schaden nimmt.

Auch unser Herz braucht diesen Schutz. Wenn wir unser Leben schützen wollen, müssen wir unser Herz bewahren - Innenwelt-schutz. Nicht alles heranlassen. Natürlich nicht allen Dreck (siehe den Artikel von T. Meyerhöfer)! Aber auch sonst sollten wir wählerisch sein, was wir an uns - an unser Herz - heranlassen. Ich muss das ganze Gerede nicht kennen - über mich und über andere. Ich muss meine Gedanken nicht frei in allen denkbaren Sorgengefülden herumstreifen lassen. Was könnte nicht alles geschehen? Auch unsere Gedanken, die ja ein Teil unseres Herzens ausmachen, brauchen Bewahrung. Dies geschieht durch den „Friede(n) Gottes, der allen Verstand übersteigt“. Dieser Friede, kann unsere „Herzen und Gedanken bewahren in Christus Jesus“ (Philipper 4,7).

## Der geistliche Kampf tobte um unser Herz

Unser Herz ist umkämpft. Es geht dem Gegner Gottes darum, uns Lebensqualität zu nehmen. Doch das ist nicht offensichtlich. Er tarnt sich. Der Satan kämpft um unser Herz als „Engel des Lichts“ (2. Korinther 11,14). Deshalb ist es wichtig, diese Täuschung zu durchschauen. Wir werden belogen, ausgetrickt vom Vater der Lüge (Johannes 8,44).

Dies scheint mir wichtig zu sein, um mit der Macht der Sünde zu brechen, damit die Gnade sich in unserem Leben durchsetzt, nicht die Lüge. Die Versprechen, die uns die Sünde macht, kann sie nicht halten. In der Regel sündigen Menschen doch, um mehr vom Leben zu haben. Wir wollen mehr genießen. Aber genau das Versprechen kann die Sünde nicht einlösen. In Psalm 107,17-18 wird das angesprochen: „Die Toren litten wegen ihres gottlosen Weges und wegen ihrer Sünden. Ihre Seele ekelte vor jeder Speise, sie rührten an die Pforten des Todes.“



Es ist dumm und unrealistisch zu meinen, ein Leben ohne Gott und in Sünde bringe echte Erfüllung. „Die Toren litten“, sagt uns Gottes Wort. Und die Narren leiden bis heute. Immer wieder gehören auch wir als Christen selber mit dazu. Doch Sünde bringt unserer Seele letztlich keinen Genuss, sondern Überdross - „Ihre Seele ekelte vor jeder Speise“. Am Ende steht nicht Leben und Genuss, sondern wir stehen vor den „Pforten des Todes“.

Um mit der Macht der Sünde zu brechen, müssen wir ihre leeren Versprechen durchschauen. Wir werden getäuscht. Sie bringt kein Leben, sondern Ekel und Tod. Wer das erkennt und sich zu Gott wendet, erlebt Befreiung - immer wieder. So heißt es im nächsten Vers: „Dann aber schrien sie zum HERRN um Hilfe in ihrer Not: aus ihren Bedrängnissen rettete er sie.“

Ohne große Bußübungen, einfach sich in seiner Sündennot zu Gott wenden - und der Kampf ist gewonnen, die Macht der Sünde gebrochen. Und Gott rettet uns - immer wieder.

## Wahrheit hilft Bewahren

Vielleicht hilft uns eine realistische Sicht der Sünde, unser Herz besser zu schützen. Wenn Gott uns etwas gebietet oder verbietet, dann doch nicht, um unser Leben einzuengen, sondern um es zu schützen. Der Teufel suggeriert uns aber, dass Gott ein „Spielverderber“ ist. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf das Verbotene: „**Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen**“ (1. Mose 3,1).

Gott selber hatte jedoch den Reichtum des Erlaubten beschrieben:

„**Von jedem Baum des Gartens darfst du essen** - außer vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ (1. Mose 2,16-17).

Die Taktik des Widersachers Gottes hat sich seit Beginn der Geschichte nicht geändert. Immer noch versucht er, Zweifel an der Güte Gottes in unser Herz zu säen. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Verbotene, und dabei übersehen wir dann die verschwenderische Fülle der guten Gaben Gottes. Als wolle Gott uns etwas vorenthalten, was unserem Leben Qualität geben kann. Wenn wir das jedoch als Lüge durchschauen - und stattdessen die Wahrheit glauben: nämlich dass „jede gute Gabe“ von Gott kommt (Jakobus 1,17) - dann haben wir einen entscheidenden Schritt getan, um unser Herz zu bewahren. Und die Gnade wird sich gegen die Sünde in unserem Leben durchsetzen.

Ralf Kaemper



„Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und Gedanken bewahren in Christus Jesus.“

Philipper 4,7

Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE und ist unterwegs im Reisedienst für die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden. Er wohnt mit seiner Frau Annie und ihren beiden Kindern in Altena-Dahle.



# Die Geschichte mit dem Hammer



**E**in Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, aber nicht den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt der Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen.

Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur flüchtig.

Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war seine Eile nur vorgeschützt und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein.

Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht?

Wie kann man einem Mitmenschen so einfach einen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben.

Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich. -

Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann schon an: „Behalten Sie doch Ihren Hammer, Sie Rüpel!“

*Paul Watzlawick*

*Zitat aus dem Buch „Anleitung zum Unglücklichsein“, Pieper-Verlag*



**E**in Schreibfehler? Nein! Es handelt sich auch nicht um Fettaugen in der Suppe, sondern um dein Auge. Ist da jemand übergeschnappt? Nein, es geht um Matthäus 5,29:

*„Wenn du durch dein rechtes Auge verführt wirst, dann reiß es aus und wirf es weg! Es ist besser für dich, du verlierst eins deiner Glieder, als dass du mit unversehrtem Körper in die Hölle kommst“ (Matthäus 5,29).*

Was soll ich mit diesem Text anfangen? Ich hab noch nie jemanden gesehen, der das gemacht hätte. Was soll das? Oder besser: Warum sagt Jesus Christus das? Weshalb sagt er in derselben Rede (Matthäus 6,22+23): *„Das Auge gibt dem Körper Licht. Ist dein Auge gut, dann ist dein ganzer Körper im Licht. Ist dein Auge jedoch schlecht, dann ist dein ganzer Körper im Finstern.“* Die Sache mit dem Auge scheint ihm wichtig zu sein. Aber warum macht es keiner, wenn es Jesus so wichtig ist? Warum mache ich es nicht? Ich hänge an meinen Augen. Ich will sie nicht rausreißen. Ich will sehen können. Aber was sehe ich?

Um zu verstehen, was Jesus mit diesen Sätzen meinte, müssen wir uns den Zusammenhang anschauen, in dem er sie sagte. Als Jesus Christus die Worte von Matthäus 5,29 sprach, hatte er kurz vorher ein Beispiel genannt. Er sagte sinngemäß: *„Wenn du mit deinen Augen eine Frau anschaut (mit der du nicht verheiratet bist) und sich dabei deine Gedanken in Richtung Zärtlichkeiten und Sex selbstständigen, dann ist das Ehebruch.“* Doch unser Auge trifft solche Entscheidungen nicht von alleine. Vielmehr ist es unsere Grundeinstellung, unser Herz, in



Verbindung mit unserem Auge. Ein gutes Beispiel dafür ist David, der Stielaugen bekam, als er Batscha beim Baden zuschaute. Bei ihm wurden die Gedanken kurze Zeit später zur Tat. Gerade weil aus Phantasie schnell Taten werden, sagt Jesus: *„Wenn du durch das, was du siehst, zur Sünde verleitet wirst, wäre es für dich besser, wenn du gar nichts mehr siehst.“* Unsere Augen haben Auswirkungen auf unser ganzes Leben.

Wenn wir den Zusammenhang von Matthäus 6,22f. betrachten, stellen wir fest, dass es dort um Habsucht, Geld und Sorgen geht. Konkrete Gegenstände wie Schätze, Kleidung und Essen werden genannt. Wieder Dinge, die wir mit unseren Augen wahrnehmen. Doch das Sehen alleine ist es auch hier nicht. Wieder ist es letztendlich die Verbindung mit dem Herzen, die aus dem Sehen einer Sache das Begehren der Sache macht. Ein Sehen, das sofort Neid und Missgunst hervorbringt. „Warum hat der andere das, und ich nicht?“, fragen schon Kinder. Erwachsene sagen so etwas seltener und denken es vielleicht öfter. Auch für solche begehrliehen Blicke finden wir im Alten Testament ein Beispiel: Eva, die in 1. Mose 3 die Schönheit der Frucht

sah und sie unbedingt haben wollte.

David und Eva haben eins gemeinsam. Es fing mit einem Blick an. Und heute? Wenn wir uns die Lebensbereiche, auf die Jesus die Warnungen bezieht, anschauen, staunen wir wie aktuell sie sind:

Zum einen der Bereich Sexualität. Noch nie gab es so viele pornographische Bilder wie in unserer Zeit. In einer Umfrage unter christlichen 13-16-Jährigen sagten 60% der Mädchen und 86% der Jungen, dass sie schon einmal ein pornographisches Bild gesehen hätten. Das ist durch Internet, Fernsehen und Zeitschriften kein Problem mehr. Die Zahlen bei den Erwachsenen will ich lieber gar nicht wissen.

Im Bereich Habsucht und Neid sieht es nicht viel anders aus. In der „Geiz-ist-Geil-Zeit“ ist die „Haben-Sucht“ ganz normal. Wenn ich schon nicht von alleine neidisch und habsüchtig werde, gibt es zur Not die Werbung. Werbung, die mir einredet, was ich alles haben möchte. Das Schlimme ist - irgendwann glaub ich dran. Dann brauch ich die neuen Klamotten oder die 30 Millionen-Pixel-Kamera, vor allem dann, wenn Bruder Fritz aus der Gemeinde die schon lange hat.

raus!!!



Wir Christen sind mittendrin und machen mit.

Ich möchte hier nicht in den Chor derjenigen einstimmen, die unsere Zeit für so schlecht halten. Als Jesus diese Worte sagte, waren sie genauso aktuell. Sie sind nicht erst seit der Erfindung des Internets gültig geworden. Menschen haben ein Problem mit ihren Augen. Das gilt schon seitdem Eva im Paradies die Frucht ansah.

Doch zurück zur Eingangsforderung „Augen raus!“ Warum sagt Jesus so etwas? Warum diese Radikalität? Es geht doch nur um ein bisschen Sünde. Anselm von Canterbury sagte einmal seinem Schüler Boso: „Du hast noch nicht bedacht, von welchem Gewicht die Sünde ist!“ Haben wir tatsächlich verstanden, welche Schwere die Sünde hat? Haben wir begriffen, wie leicht wir versuchbar sind und wie leicht Sünde uns umgarnt wie eine Spinne ihre Beute? Wenn Paulus uns fragen würde: „Können wir drauflos sündigen, weil Gott uns ja sowieso vergibt?“ (nach Römer 6,1), würden wir alle rufen: Nein, auf keinen Fall. Aber leben wir so? Unterschätzen wir nicht oft die Macht der Sünde, weil wir in unserer Theologie vor allem den lie-

benden und gnädigen Gott hervorheben? Das „Augen raus“ bekommen wir nur schwer darin unter.

Augen raus ist radikal. Bin ich denn wenigstens zu weniger radikalen Schritten bereit? Das betrifft vor allem den zweiten Blick. Der zweite Blick ist oft der wesentlichere Blick. Dass Eva die Frucht ansah, war eine Sache; solange die Frucht anzustarren, bis ihr das Wasser im Mund zusammenläuft, eine andere. Von seinem Dach aus eine Frau zu sehen, war für David nicht das Problem. Stehen bleiben und zu bereuen, dass es damals noch keine Ferngläser gab, und dabei weiter schauen, war das Schlimme - denn da entwickelte sich etwas in seinem Herzen. Und heute? Schalte ich im Fernsehen um oder aus, wenn Nackt- oder Sexszenen kommen? „Warum?“, sagen heute manche, „da hab ich mich schon dran gewöhnt.“ Haben wir erkannt, von welchem Gewicht die Sünde ist? Gehen wir vielleicht zu leichtfertig mit unseren Augen um? Mit dem, was ich sehe, bestimme ich, was ich bewusst und unbewusst denke. Gehen wir zu leichtfertig mit dem um, womit wir unsere Gedanken und Phantasie füttern? Wichtig ist dabei,

**„Du hast noch nicht bedacht, von welchem Gewicht die Sünde ist!“**

Anselm von Canterbury

dass man ehrlich zu sich selber ist. Nicht jedermann empfindet gleich. Was verursacht bei mir unreine Gedanken, Missgunst und Neid und was nicht? Es geht weder darum, zusätzliche Zäune zu bauen, noch so zu tun, als wären wir immun gegen Sünde. Denn wir sind und werden niemals immun gegen Sünde sein.

Jesus Christus sagt diese Worte, weil er uns liebt. Niemand weiß besser, welches Gewicht die Sünde hat, denn er hat sie getragen. Weil er weiß, wie wichtig das Thema ist, warnt er uns mit eindringlichen, radikalen Worten (Besser blind im Himmel, als sehend in der Hölle!). Doch gerade in Matthäus 6 zeigt er uns das Ziel: Ein Auge, das gesund ist. Ein Auge, das weiß, dass wir nicht immun gegen Sünde sind und deshalb beim zweiten Blick wegschaut. Ein Auge, das unsere neidischen Gedanken nicht schüren möchte. Ein Auge, das wie bei Hiob (31,1) mit uns einen Bund geschlossen hat, nicht neidisch und nicht lüstern zu schauen. Ist dein Auge gesund?

Rainer Baum **:P**

Rainer Baum ist verheiratet und arbeitet seit 2004 als Jugendreferent bei der Christlichen Jugendpflege.



# Innenweltver

## Der Kampf um unsere Seele

**E**nde Januar 2007 war es wieder so weit: Die Mächtigen dieser Welt diskutierten auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos über den Zustand der Erde. Während in den Vorjahren die Armut in Afrika oder der Aufstieg Chinas als Themen dominierten, stand in diesem Jahr der Klimawandel zuoberst auf der Agenda der Entscheider. Zu Recht, denn die Umweltverschmutzung bringt die gute alte Erde an den Rand eines Kollapses; die Mächtigen müssen handeln. Deshalb wird diskutiert, überlegt und ... es werden Empfehlungen ausgesprochen. Die, die diese amtlichen Empfehlungen dann erhalten, sind wiederum gefordert, diese anzuerkennen und umzusetzen. Ihr „Ja“ zu diesen Empfehlungen vorausgesetzt, kommt es nun zu einem Appell an den Bürger des jeweiligen Landes. Und der wiederum steht vor der Entscheidung, seinen Beitrag zum Schutz der Umwelt zu leisten. Es ist ein schier hoffnungsloses Unterfangen, denn der Bürger an sich möchte es warm haben; während des Scheibenkratzens den Motor laufen lassen; er will die Fenster seiner Wohnung dann öffnen, wann es ihm beliebt; er möchte die Freiheit haben, aus dem fahrenden Auto seinen Müll zu entsorgen - wann immer und wo immer es ihm danach ist. Fest steht: Der Kreislauf der Zerstörung wird durch Empfehlungen nicht durchbrochen. Die Erde leidet weiter und die Verschmutzung setzt Prozesse in Gang, die uns die Horrorszenerarien - bislang hauptsächlich an teuren Compu-

tern simuliert - hautnah, live und in Farbe erleben lassen. „Kyrill“, Jahrhundertsturm und Vorbote der drohenden Klimaveränderung, lässt grüßen.

In Sachen Umweltschutz hat ein Umdenkenprozess begonnen. Und wie sieht es mit der „Innenweltverschmutzung“ aus? Es scheint, dass dieses Thema nicht zuoberst auf der Agenda von christlichen Konferenzen steht. Andere Themen haben Vorrang. Und wenn jemand diesen Begriff gebraucht bzw. auf die Notwendigkeit des Themas hinweist, weht urplötzlich ein unangenehmer Hauch vergangener Jahrzehnte durch den Raum. Waren das nicht Einengungen, von denen man sich endlich befreit hatte?

### Bekehrung - und wie geht's weiter?

Wenn wir heute über „Bekehrung“ sprechen, dann verstehen wir darunter meist einen einmaligen (und angeblich ausreichenden) Vorgang. Wir sagen, dass Gott uns aus dem Machtbereich des Teufels entrissen und hineingesetzt hat in den Machtbereich des Sohnes seiner Liebe. Wir sagen, dass nun der Teufel verloren und Gott gewonnen hat. Wir meinen, dass uns nun nichts mehr von der Liebe Gottes trennen kann. Und das stimmt ja auch! Doch bedeutet das, dass dann alles Weitere sozusagen automatisch und selbstverständlich klargeht?

Wir verlegen uns aufs Vorfeiern der Ewigkeit - und ignorieren, dass jedem von uns noch ein (ganz abgesehen vom eigentlichen Tod) sehr wichtiger Prozess bevorsteht: Der Richterstuhl Christi. Denn es ist nicht egal, was nach unserer Bekehrung geschieht. Die Bibel legt einen

großen Wert darauf, wie wir unser Leben als Christ praktizieren. Sie macht deutlich, dass es natürlich um eine einmalige, Leben verändernde Entscheidung geht; gleichzeitig spricht das Wort Gottes eine deutliche Sprache darüber, dass die Bekehrung nicht mit einem Aufenthalt in einem Flugzeug zu vergleichen ist, das sich in Warteschleifen über dem Flughafen zur Ewigkeit dreht und wir einzig darauf zu warten haben, bis es endlich zum Landeanflug ansetzt. Stattdessen zeigt die Bibel, dass die Bekehrung ein erster Schritt auf dem Weg in Richtung Ewigkeit ist. Der nun folgende Weg ist nicht harmlos, ist nicht ohne Anstrengung zu schaffen. Vielmehr bedarf es wacher Sinne, ganzer Hingabe, einer engen Gemeinschaft mit Gott sowie dem Bewusstsein, dass der Christ Gefahren ausgesetzt ist, die nur ein Ziel haben: ihn vom Weg hinter Jesus her abzubringen. Konkret ausgedrückt: Der Teufel schläft nicht.

Dass dem tatsächlich so ist, zeigt ein Blick ins Paradies. Hier begegnet uns ein hellwacher Verführer. Durch alle Seiten der Bibel zeigt sich exakt dieser Wesenszug Satans: Hellwach - und immer sein mörderisches Ziel verfolgend. Erst am Ende der Zeiten hört der Kampf um die Menschen auf, nämlich dann, wenn Gott den Satan in den Feuer- und Schwefelsee werfen wird. Bis dahin tobt er durch die Zeiten - der Teufel/Satan/Böse/Verführer. Dieses Toben erlebt jener Mensch, der anfängt, dem leisen Rufen Gottes Gehör zu schenken. Und wer im Begriff steht, dem göttlichen Rufen mit Glauben und Gehorsam zu antworten, erlebt oftmals die Auswirkungen des Kampfes hautnah. Kommt es dann zum Macht- und Herrschaftswechsel,

# verschmutzung

ist dieses Toben nicht vorbei. Stattdessen: Eine kleine Pause nur. Ein wenig Zeit zum Luft holen. Es ist wie damals, als das Volk Israel aus der Knechtschaft Pharaos in die Freiheit flüchtete. Wie paralysiert beobachtete der Tyrann den Auszug, unfähig, seinen gefährlichen Todesreitern den Befehl zur Vernichtung des Volkes zu geben. Vermutlich war das Volk Israel der Meinung, dass der Pharao nun endgültig besiegt und von seiner Seite keine Gefahr mehr kommen würde. Weit gefehlt. Die Geschichte ist bekannt. Innerhalb kürzester Zeit jagten die Todesreiter hinter dem Volk her. Panik machte sich breit. Kampf? Davon war beim Auszug nicht die Rede.

## „Todesreiter“ im 21. Jahrhundert

Die „Todesreiter“ von damals sind auch heute noch unterwegs. Sie versuchen, Besitz von uns zu nehmen und uns in der Nachfolge zu Fall zu bringen. Sie reiten unsichtbar und doch offensichtlich. Sie zerstören und bringen Gläubige, deren Ehen, ganze Gemeinden und Missionswerke zu Fall. Der Kampf um unsere Seele ist in vollem Gange. Das Siegesgeschrei der „Todesreiter“ klingt schrecklich; ihre Angriffe zielen direkt auf unsere Innenwelt. Sie sind beseelt (und das im wahrsten Sinn!) von dem Gedanken, uns fallen zu sehen. Für ihre Kriegsführung stehen ihnen Waffen zur Verfügung, die wir als solche nicht erkennen. Sie haben mit denen aus den uns bekannten Kriegen wenig zu tun. Da gibt es keinen Pulverdampf. Das Knattern von Maschinengewehren ist Fehlanzeige, ebenso die gellenden Pfeifgeräusche dunkelgrün lackierter Jagdbomber. Stattdessen sind da die verführerischen Posen schöner Menschen. Eingängige Melodien beliebter Stars gehören genauso zu ihrem Repertoire wie



die verlockenden Ideologien, die den Mensch und seine Wünsche in den Mittelpunkt stellen. Die „Todesreiter“ von damals sind nicht auf Pferden unterwegs. Es riecht nicht nach Schweiß, nicht nach Pulver und schon gar nicht nach Schwefel. Die „Todesreiter“ haben sich verkleidet: Sie haben sich als falsche Freunde mit falschen Versprechungen den Zutritt zu unserer Innenwelt verschafft. Ihr Ziel allerdings hat sich nicht verändert: sie wollen uns zerstören.

## Die Straßen zu unserer Seele

Die Seele, unsere Persönlichkeit, ist etwas Einzigartiges, von Gott Geschaffenes. Sie ist der Ort, wo unser Denken und Fühlen geboren wird, dem Innersten und Eigentlichen, was unser Menschsein ausmacht. Niemand hat jemals diesen Ort gefunden - und auch die Bemühungen früherer Jahrhunderte, ihr Gewicht zu bestimmen, schlugen fehl (Personen wurden tatsächlich kurz vor und unmittelbar nach ihrem Tod gewogen). Die Seele IST unsere Innenwelt. Wer versucht seine Seele und ihre Signale an unseren Verstand zu missachten, geht am eigentlichen Leben vorbei. Wer die leise Stimme überhört, verpasst den Kontakt zu seinem Schöpfer. Vielleicht macht das deutlich, wieso es den „Todesreitern“ so sehr daran gelegen ist, unsere Seele zu verschmutzen und somit uns zu zerstören. Drei Haupt-einfallswegen führen direkt ins Zentrum unseres Denkens und Fühlens: Straße Nummer 1 geht von unseren Augen direkt ins Zentrum. Nummer 2: Eine breite Straße führt direkt von unseren

Ohren hinein ins Zentrum. Und Straße Nummer 3 verbindet den Mund mit der Seele. Doch diese Straßen sind nicht völlig ohne Schutz. Alles muss an unserem Verstand vorbei, bevor die letzte, kurze Wegstrecke ins Zentrum zurückgelegt wird. Wichtig: Die Straßen werden in beide Richtungen benutzt. Müll rein, Müll raus. Tod bringen, Tod geben. Tot machen.

Was hier zugegebenermaßen nach einer populären Science Fiction - Story klingt, ist aus biblischer Sicht betrachtet überhaupt nicht fantastisch. Da vergleicht Jesus die Augen mit den „Lampen des Leibes“ und behauptet, dass ein helles Innenleben von den Bildern abhängig ist, die wir unseren Augen zumuten. Erschreckend brutal wird es spätestens dann, wenn Jesus dazu auffordert, das Auge „herauszureißen“, wenn das Auge der Sünde den Zutritt ins unser Innerstes erlaubt. „Ist doch logisch!“, scheint Jesus zu sagen, „es ist besser, einäugig in das Leben hineinzugehen als mit zwei Augen in die Hölle des Feuers geworfen zu werden.“ Auch beim Thema „Mund“ spricht Jesus eine deutliche Sprache: „Der gute Mensch bringt aus dem Schatz seines Herzens das Gute hervor, und der Böse bringt aus dem bösen das Böse hervor, denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ Zum besseren Verständnis: Gebrauchte Begriffe Jesus die Begriffe „Innenleben“ und „Herz“, dann meint er damit die Seele. Also exakt den Ort, der heiß umkämpft wird. Und Paulus? Der schlägt in die gleiche Kerbe. Er attestiert den Feinden des Evangeliums einen „Mund voll

# Innenweltver



Foto: Pixelquelle

Fluchens und Bitterkeit“. Er beschreibt ihren Mund plakativ als „Schlund und offenes Grab“. Die Gläubigen fordert Paulus auf, dass „aus unserem Mund kein faules Wort kommen soll, sondern nur Worte zur notwendigen Erbauung, damit es den Hörenden Gnade gebe.“

Und schließlich noch ein Wort zu unseren Ohren: „Das Herz dieses Volkes“, so Jesus, „ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile.“

## Einladung zur Zerstörung

Unser Umgang mit Medien und Menschen, unser offenes und tolerantes Verhalten den Bildern und Meinungen gegenüber gepaart mit einer Unkenntnis des Wortes Gottes ermöglicht den „Todesreitern“ einen schnellen Zugang zu unserer Seele. Unserer Einladung folgend zerstören sie binnen kurzer Zeit unseren Glauben. Unser Leben und unsere Zukunft nimmt Schaden. Die von Paulus fast schon flehentlich vortragene Bitte, sich daran zu erinnern, dass unser Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist und nicht uns, sondern Gott gehört und dies ein neues, ein anderes Verhalten nach sich zieht, wird -

falls überhaupt bekannt - nur am Rande noch erwähnt. Zu „direktiv“, zu „altmodisch“, zu „hausbacken“ klingen solche Aussagen. Auch die Bitte Paulus' doch nicht zu vergessen, dass Christen um einen hohen Preis erkaufte wurden und deshalb Gott mit ihrem Leib verherrlichen sollen, verklingt im medialen Angebot der „Todesreiter“.

„Sexszenen im Film? Wen kümmert denn das, mir macht das nichts aus.“ „Umarmen und küssen meiner Freunde? Klar, das hat überhaupt nichts Erotisches!“ „Verführerische Kleidung? Was hast DU denn für Probleme?“ „Vorehelicher Geschlechtsverkehr? Wo steht das in der Bibel, dass das verboten sein soll?!?“ „Schwarzarbeit? Das macht heute jeder. Irgendwie muss der Staat ja merken, dass er uns die Hosen auszieht!“ „Vergeben? Diesem Menschen verzeihe ich niemals!“ „Meine Bitterkeit loslassen? Das bisschen Rache ist doch alles, was ich noch habe!“ „Meine Hetzereien hinter dem Rücken anderer? Man kann doch nicht alles schönreden!“ „Geld spenden? In Zeiten der Arbeitslosigkeit und hoher Lebenshaltungskosten muss ich schauen, dass ich Sicherheiten schaffe!“ „Okkulte Texte des Interpreten? Das juckt doch mich nicht. Ich finde die Musik einfach super!“ Die Beispiele ließen sich bis ins Unendliche fortführen. Wer diese Aussagen als seine eigenen wiedererkennt, dem gilt die dringende Warnung: Seine Einfallsstore sind offen und die „Reiter“ sind da. Die Zerstörung hat bereits begonnen ...

## Die Abwehr (wieder) aktivieren

Sind diese „Todesreiter“ unbesiegbar? Sind wir ihnen, wenn sie die Einfallsstraßen zu unserer Seele entdeckt und das Feuer ihrer Angriffe auf unsere Seele eröffnet haben, schutzlos ausgeliefert? Müssen wir tatenlos zuschauen, wie die Niederlage nicht mehr abzuwenden ist? Jesus findet für Menschen, deren Innerstes verschmutzt ist, deutliche Worte der Abscheu: „Wehe euch ... Heuchler! Denn ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel, inwendig aber sind

sie voller Raub und Unenthaltbarkeit. Reinige zuerst das Inwendige des Bechers, damit auch sein Äußeres rein werde.“ Jesus zeigt vehement auf, welche Scheinheiligkeit hier praktiziert wird. Allerdings fällt er kein abschließendes, verdammendes Urteil - sondern fordert zur Reinigung auf. Und diese Aufforderung zur Reinigung findet sich an vielen Stellen im Neuen Testament wieder: „Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen! Säubert die Hände, ihr Sünder und reinigt die Herzen ihr Wankelmütigen.“ „Das Blut Jesu reinigt uns von jeder Sünde.“ „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“

Deutlich wird, dass die „Todesreiter“ einen Feind haben, den sie nicht besiegen können: Es ist Gott selbst. Wenn ich Gott erlaube, die Einfallswege meiner Seele zu beschreiten, müssen die Todesreiter weichen. Und auch hier sei die Parallele zum Alten Testament erlaubt: Als das Volk Gottes die Todesreiter kommen sah, schrien sie zu Gott. Im Angesicht der Feinde versammelten sie sich vor dem himmlischen Herrscher und hörten den Zuspruch: „Fürchtet euch nicht! Steht und seht die Rettung des Herrn, die er euch heute bringen wird! Denn die Ägypter, die ihr heute seht, die werdet ihr weiterhin in Ewigkeit

# verschmutzung



nicht mehr sehen. Der Herr wird für euch kämpfen, ihr aber werdet still sein.“ Deshalb gibt es die Siegesbotschaft: Wer Gott um Hilfe bittet, wer um Vergebung seiner Schuld fleht, wer Gott neu den Mittelpunkt seines Lebens und die Herrschaftsgewalt über sein Leben einräumt, dem wird Vergebung zugesprochen! Und: Der darf mit ansehen, wie die „Todesreiter“ im „Meer des Blutes Jesu“ ertrinken.

## Wie schütze ich meine Innenwelt?

Die schlechte Nachricht zuerst: Die „Todesreiter“ kommen wieder. Es dauert nicht lange, bis die nächste Horde Einlass zu unserer Seele fordert. Und wieder versuchen sie es in altbekannter und altbewährter Manier. Dieses Wissen hilft jedoch, die richtige Abwehrstrategie zu praktizieren. Gerade weil wir wissen, dass der Teufel uns zu Fall bringen will, weil uns seine zerstörerischen Gedanken nicht unbekannt sind, ist es als Kind Gottes zwingend notwendig, über Abwehrmechanismen nachzudenken und die Abwehr zu praktizieren. Die richtige Abwehrstrategie ist also ein Vorgang, der oberste Priorität im Leben eines Christen einnehmen sollte. Gerade weil dies entscheidend wichtig ist, müssen erfahrene Christen die jungen im Glauben darüber unterrichten, ihnen

helfen, praktische Tipps weitergeben. Und: Nach Angriffen und bei zurückgebliebenen Wunden müssen (oder dürfen) sie ihnen wieder auf die (geistlichen) Beine helfen.

Die enge Gemeinschaft mit Gott, das Anlegen der geistlichen Waffenrüstung, Zeiten der Anbetung Gottes, Rückzug in die Stille, die Bereitschaft zum Bekenntnis des Glaubens, Gemeinschaft der Heiligen, tiefe freundschaftliche Beziehungen zu gleichgeschlechtlichen Gläubigen ... - all das sind taugliche Abwehrmaßnahmen gegen die Angriffswellen der „Todesreiter“, gegen Satan höchstpersönlich.

Christen stehen ein Leben lang in dieser Kampfsituation. Trotzdem ist eine exzessive Beschäftigung mit dem Feind nicht notwendig. Vielmehr ist der Blick auf Christus, die Gemeinschaft mit Gott die Grundlage zum Sieg. Denn nicht Christen gewinnen den Kampf, sondern der Schöpfer des Himmels und der Erde.

Nehemia bringt es auf den Punkt: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ Und Jesus formuliert noch eindringlicher: „Glücklich aber eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören; denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr anschaut,

„Das Blut Jesu reinigt uns von jeder Sünde.“

und haben es nicht gesehen; und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“

Thomas Meyerhöfer  
www.lifehouseworld.com



Thomas Meyerhöfer leitet die evangelistische Internetarbeit [www.lifehouseworld.com](http://www.lifehouseworld.com). Er lebt mit seiner Frau Dorothee in Bergneustadt, die beiden haben vier Kinder.



# Gottes Nähe tut m

*Das Schwarzweiß-Foto ist aus den 1950er Jahren. Eine ältere Frau mit schlichter, hessischer Tracht sitzt auf einem Stuhl im Garten. Der Daumen ihrer linken Hand liegt als Buchzeichen in einem Buch auf ihrem Schoß. Sie lächelt zufrieden in die Kamera. Das Bild zeigt meine Urgroßmutter. In der Erweckungsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts war sie zum lebendigen Glauben gekommen. Als junge Frau zur Witwe geworden, gehörten acht Kinder, eine Bäckerei und ein Kaufmannsladen zu ihrem Leben. Sie hatte eine einzigartige Gewohnheit. Wenn ihr alles zu viel wurde, Kinder, Haushalt und Geschäft, nahm sie einen Küchenstuhl, setzte sich in den Garten und suchte die Stille. Sie ließ sich in dieser Zeit von ihrem Herrn Jesus neue Kraft, Geborgenheit und Liebe schenken. Seine Nähe tat ihr einfach gut. So konnte sie erfrischt ihren Alltag wieder neu bewältigen.*

**E**s ist eine erstaunliche Tatsache, dass Menschen seit jeher in den Tiefen und Höhen ihres Lebens die Nähe des lebendigen Gottes gesucht haben. Einer von ihnen war Asaf. Als Dichter verschiedener alttestamentlicher Psalmen schrieb er seine eigenen Lebenserfahrungen



Foto: privat

poetisch auf. Ein Gang durch den 73. Psalm kann uns ermutigen, über unser eigenes Leben nachzudenken und uns anspornen, die Nähe Gottes zu suchen. Bewegt und ehrfürchtig stellt der Psalmbeter fest: „Fürwahr, Gott ist Israel gut, denen, die reinen Herzens sind“ (Psalm 73,1). Wahrhaftig: Gott ist gut. Über allen persönlichen Zweifeln und Anfechtungen, Niederschlägen und Depressionen können diese Worte wie ein Regenbogen über unserem Leben stehen. Ja, es gab schreckliche Zeiten im Leben Asafs, in denen er Gott nicht verstehen konnte und er seine Nähe nicht suchte. Jetzt aber bekennt er: Wahrhaftig, Gott ist gut. In der Rückblende betrachtet er sein Leben in ehrlicher Selbsteinschätzung und sieht, dass er fast gestrauchelt wäre und die Beziehung zu seinem Gott gebrochen hätte. In seiner inneren Verzweiflung ging sein Blick zu den Gottlosen und ver-

nebelte somit die klare Sicht zu ihm selbst und zu seinem Gott. Wenn uns die Verzweiflung packt, dann schießen wir zu den anderen und meinen, dass ihre Lebensumstände so viel besser seien als unsere. Wir sehen den äußeren Wohlstand und am Ende des Lebens ein friedliches Sterben. Wir meinen, dass andere keine Mühe und keine Plage haben und alles besitzen, was wir nicht haben. Darüber hinaus sehen wir, wie Hiob von Schmerzen gequält in der Asche kauert, während seine Freunde über kluge Worte philosophieren. Wir schauen auf

## ir gut

מִי לִי בַשָּׁמַיִם וְעַמֻּד לֹא חִפְצָתִי בָאָרֶץ

Psalm 73,25

Joseph, der im Gefängnis sitzt und auf Potifar, der zwischenzeitlich zu Ehren kommt. Wir sehen, wie Lazarus vor der Tür liegt, während der reiche Mann es sich beim Festtagsschmaus gut gehen lässt. Wir erblicken Johannes, wie er im Kerker schmachtet und wie Herodes gefeiert wird. Wir entdecken den extremen Unterschied und betrachten den Glaubenden, der die Nähe Gottes sucht als Verlierer, während wir den Gottlosen, der sich in keiner Weise um Gott kümmert, als Gewinner anerkennen. Wir merken gar nicht, dass wir uns bereits auf einem gefährlichen Irrweg befinden. Unser Blick hin zu anderen Menschen kann die Seele total verwirren und unser Bild von Gott völlig entstellen und verzerren. Wir beginnen zu klagen, zu jammern und in unseren Herzen keimen die Wurzeln der Bitterkeit, des Neides und des Haderns Gott und anderen Menschen gegenüber. Schließlich wirft auch noch der Riese mit dem Namen „Selbstmitleid“ seine Schatten über uns. Wir stellen alles in Frage, meinen die Nähe Gottes verloren zu haben und fangen sogar an unsere Gotteskindschaft anzuzweifeln. Asaf spricht es uns dann aus dem Herzen: „Fürwahr, umsonst habe ich mein Herz rein gehalten ...“ (Psalm 73,13). Unsere verwundete Seele schreit nach Rettung und Heilung. Es hilft

tatsächlich nur noch eins. Unser Blickwinkel muss verändert werden. Wir müssen wegschauen von den Gottlosen und den anderen Menschen, wir müssen uns lösen von der eigenen Nabelschau und uns hinwenden zu Gott. Asaf hält inne und spricht „Da dachte ich nach ...“ (Psalm 73,16). Zunächst machte er sich Gedanken über die Gottlosen. Das Leben der Gottlosen ist wie ein Traumbild. Es zerplatzt, wenn Gott ihr Leben richten wird. Am Ende bleibt nur Ruin, Verderben und Schrecken. Dieses von Gott losgelöste Leben ist nicht erstrebenswert. Beim Überdenken seines eigenen Lebens bekennt Asaf aus der Verbitterung seines Herzens und aus der Erniedrigung seiner Seele: „Ich war dumm und verstand nicht, ein Tier war ich vor dir“ (Psalm 73,22). Asaf gibt nicht den Gottlosen die Schuld an seiner Misere, er klagt auch Gott nicht an, dass er sich von ihm abgewendet hat. Asaf schlägt gewissermaßen seine Hände vors Gesicht und seufzt: „Wie war ich so dumm!“ Seine eigene Dummheit hat ihn aus Gottes Nähe vertrieben und an den Rand der Verzweiflung gebracht. Diese Selbsterkenntnis ist eine Kapitulation vor sich selbst und vor Gott. Der Zerbruch führte ihn und damit auch uns heute wieder zu einem klaren Verständnis über Gott und zu einem tiefen Verhältnis zu Gott. Erst dann sind wir Gott ganz nahegekommen. Wer aus dem Kerker der Verzweiflung und Depression herausbricht, wird es erleben und kann beten: „Ich bin stets bei dir. Du hast meine rechte Hand gefasst. Nach deinem Rat leitest du mich, und nachher nimmst du mich in Herrlichkeit auf. Wen habe ich im Himmel?

Und außer dir habe ich an nichts Gefallen auf der Erde. Mag auch mein Leib und mein Herz vergehen - meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig“ (Psalm 73,23-26).

Diese wunderbaren Zusagen aus dem Psalm 73 geben uns Mut, Gelassenheit und Zusage, dass wir uns an Gott halten dürfen, weil er sich an uns hält. Vielleicht ist gerade jetzt der Augenblick gekommen, innezuhalten und zu sagen: „Gott zu nahen ist mir gut!“ (Psalm 73,28).

Erik Junker **:P**

Erik Junker, geb. 1961 im hessischen Hinterland, verheiratet mit Anne, vier Kinder. Seit 1990 vorrangig in der Gemeindegründungs- und Aufbauarbeit in Schleswig-Holstein tätig.



PSALM 73:25  
And afterward receive me to glory.  
5 "Whom have I in heaven but You?  
... upon earth

# Das Glücksverlangen Ungeziefers

Post von Graf Moderthal



In seinem Buch „Post von Graf Moderthal“ beschreibt Randy Alcorn, wie man Menschen effektiv manipulieren und verführen kann. „Graf Moderthal“ steht dabei im Dienst des Teufels und gibt dem Untergebenen Qualob Tipps, wie man einen Menschen - den Familienvater Jordan Fletcher - zu Fall bringen kann. Wenn Moderthal vom „Feind“ redet, meint er natürlich Gott damit. Dieser Briefwechsel ist eine aktuellere Version von C. S. Lewis' „Dienstanweisung an einen Unterteufel“. (Red.)



bietet, und dem Vergnügen an anderen Dingen geht. Würden die Erdenwürmer dem Tyrannen glauben, wenn er sagt, dass alle irdischen Vergnügen vergänglich und nur ein schwacher Abglanz der Freuden sind, zu denen er sie bestimmt hat, wäre es um uns geschehen. Sie würden augenblicklich die meisten unserer Versuchungen durchschauen. Sie würden ihm nicht aus Pflichtgefühl, sondern aus Begeisterung nachfolgen.

Wenn Fletcher bei einem Dienst Freude empfindet, sei es als Helfer auf dem Parkplatz der Kirche oder bei einer Missionsreise, dann rede ihm ein, dass sein Spaß an diesem Dienst ein Zeichen dafür ist, dass der Feind nicht will, dass er diesen Dienst weiterhin tut. Rede ihm ein, dass er selbstsüchtig handelt, wenn er etwas tut, das ihm gefällt, sogar dann, wenn es auch dem Feind gefällt.

Da wir die Kirchen erfolgreich von dieser schrecklichen Lehre über die ewigen Belohnungen gereinigt haben, geht den Erdenwürmern nie auf, dass der Feind selbst an ihr Verlangen nach Belohnungen, an ihre Sehnsucht nach Macht, Vergnügen und Besitz appelliert. Er hat diese Sehnsüchte in sie hineingelegt, bietet diese Dinge aber zu einer späteren Zeit an einem anderen Ort an, während wir sie hier und jetzt anbieten.

Wie ist die Einstellung des Feindes zu Regeln wie Fasten, Geben und Gebet? Er sieht sie vom Standpunkt der Freude aus! Er befiehlt ihnen, diese Dinge wegen der Belohnungen, die er ihnen geben wird, zu tun. Sogar wenn er sie zu Sündenbekenntnis und Buße aufruft, so tut er es nicht, um sie von Freude fernzuhalten, sondern um ihnen zu helfen, Freude zu finden!

Einer dieser Ungeziefer-Apostel sagte sogar: „Wir schreiben euch das, damit unsere Freude immer größer wird.“ Hätte er nur gesagt: „um unsere Pflicht zu erfüllen“! Denn für uns ist es viel leichter, einen Menschen aufzureiben und von seiner Pflicht abzuhalten, als ihn von einer Freude wegzuziehen. Du hast zugelassen, dass Fletcher die Freude am Feind verspürt hat. Jetzt besteht die Gefahr, dass er sich mit nichts weniger zufrieden gibt. Anscheinend geht ihm allmählich auf, dass unsere Ersatzfreuden einen schalen Geschmack haben.

Der Zimmermann sagte: „*Bittet in meinem Namen, und ihr werdet empfangen, dann wird eure Freude vollkommen sein.*“ Es ist ausgesprochen unfair, dass er ihre eigene Freude als Ansporn zum Gebet benutzt. Wie wagt er es, an ihr Glücksverlangen zu appellieren? Das ist unsere Taktik!

Du berichtest, Ryan habe zu Fletcher gesagt: „Wir sollten Gott nicht um einer Belohnung willen dienen.“ Er denkt, dass er an die Demut appelliert, aber dieses eine Mal stimme ich seinem Rat zu. Er bringt Fletcher dazu, sich vorzustellen, dass alle Gedanken an eine Belohnung fleischlich und ungeistlich sind und deshalb nicht wert sind, sich mit ihnen zu befassen. Mach dir nichts draus, dass der Zimmermann direkt an ihr Verlangen nach Belohnungen appellierte. Mach dir nichts draus, dass er ihnen befahl: „*Sammelt eure Reichtümer im Himmel.*“ Mach dir nichts draus, dass das Ungeziefer Paulus sie auffordert, sich um die Belohnung, den Preis, zu bemühen und sich täglich davon anspornen zu lassen.

Die Kakerlaken sollen sich einreden, dass es in Ordnung ist, wenn sie ihren Kindern Belohnungen für ihre Bemühungen geben, dass es aber irgendwie undenkbar ist, dass der Feind das Gleiche mit seinen Kindern tut.

Das Einzige, das wir unterbinden müssen, ist, dass sie Freude da suchen, wo sie Gottes Plan zufolge danach suchen müssten: In ihm, in seinen Führungen, in seinem Wort, in Seinem Volk und der Wohnung, die er für sie vorbereitet hat.

Alle sind sie auf der Suche nach

**D**a Fletcher auf dem Weg in den Himmel ist und sich als geistlichen Menschen betrachtet, musst du ihn überreden, sich viele Dinge nicht mehr zu gönnen, dann kommt er sich wie ein Heiliger vor. Mache ihn zu einem sauertöpfischen, selbstgerechten Pharisäer.

Überzeuge Fletcher davon, dass seine größte Leistung im Leben der Verzicht auf Vergnügen ist und nicht der Genuss all der Vergnügen, die der Feind bietet. Er soll glauben, dass seine Wünsche zu stark sind, während sie in Wirklichkeit zu schwach sind. Sorge dafür, dass er sich mit viel zu wenig zufrieden gibt. Überzeuge Fletcher davon, dass er zwischen dem Vergnügen einerseits und der Nachfolge des Feindes andererseits wählen muss. Er darf nicht erkennen, dass es vielmehr um die Wahl zwischen den Vergnügen, die der Feind



Freude und Glück, Qualob, gleichgültig mit welchen Mitteln sie Freude erreichen wollen und welche falschen Wege sie auf der Suche nach dem Glück einschlagen. Manche entscheiden sich aus diesem Wunsch heraus für die Ehelosigkeit, andere für die Ehe; manche wählen die Schlemmerei, andere selbst aufgelegtes Hungern. Manche wählen sogar den Selbstmord, weil sie darin die Erlösung von ihrer Freudlosigkeit sehen. Letzten Endes ist all ihr Tun eine Reaktion auf ihre Wünsche - sei es der Wunsch, dem Feind zu gefallen oder der Wunsch, die Begierde eines Augenblicks zu erfüllen. Es dreht sich alles um ihre Wünsche.

Sorge dafür, dass die Menschen trotz der Behauptungen des verbotenen Buches denken, dass der Feind keine Freude schenkt, sondern nur Marschbefehle erteilt, dass er ihnen kein Vergnügen gönnt, sondern sie nur schufteten lässt. Lass in Fletcher jenes graue, freudlose, griesgrämige, zitronensaure Christentum heranwachsen, das uns so förderlich ist.

Sobald wir den Kakerlaken die Schale der Freude, die der Feind ihnen anbietet, weggenommen haben, bieten wir unser Büfett der Welt, des Fleisches und des Teufels an. Wir überzeugen sie davon, dass dies zu ihrem Wohl geschieht. „Genießt dies alles, und es wird euch besser gehen!“

Tue alles in deiner Macht Stehende, um Fletchers Leben zu einer trockenen religiösen Pflichterfüllung zu machen, verwandle es in eine endlose Reihe trostloser moralischer Verpflichtungen!

Ihr Gott ist da, wo sie das meiste Vergnügen finden. Dies darf alles und jedes sein, nur nicht er.

Ich suche das Vergnügen in unserem Erfolg.

Graf Moderthal



aus Randy Alcorn, „Post von Graf Moderthal“, 2004 Hänssler Verlag, mit freundlicher Genehmigung des Verlages



**Ü**ber Jugendarbeit kann man sich ja wirklich viele Gedanken machen. Mache ich ja auch. Und es gibt immer etwas zu planen, zu entwickeln, weiterzuführen, zu organisieren. Was natürlich wichtig ist. Aber mal ehrlich: Wie wichtig ist das? Wie wichtig sind Programme und Konzepte wirklich?

Wenn ich all die Zeit zusammen nehme, die ich als Jugendleiter oder Jugendmitarbeiter in die Jugendarbeit investiere, und wenn ich dann überlege, mit was ich diese Zeit fülle - dann komme ich schnell hinter die Prioritäten, die ich setze. Und so gesehen scheint die Programmplanung, das „Den-Laden-am-Laufen-Halten“, das Wichtigste zu sein. Scheint es. Denn ich glaube, das Wichtigste wird oft vergessen.

Als guter Jugendmitarbeiter willst du deine Jugendlichen positiv prägen. Du möchtest ihnen helfen, geistlich zu wachsen. Das setze ich einfach mal voraus. Aber wodurch prägst du deine Jugendlichen? Durch das super Geländespiel am Freitag? Durch die Bibelarbeit zum Thema „Sex“? Durch das neue Kleingruppenprogramm? Durch die Vorbereitung des nächsten Jugendgottesdienstes? Alles irgendwie richtig. Natürlich.

Aber am meisten prägst du die Jugendlichen durch das, was und wie du bist. Durch deine Persönlichkeit. Das größte und wichtigste Kapital deiner Jugendarbeit bist du! Du als Mitarbeiter - du als Mensch. Was natürlich zu der Frage führt, was das für die praktische Jugendarbeit heißt. Wie viel Zeit investierst du in das Wachstum deiner Persönlichkeit? Wie viel investierst du wirklich in



## Achte auf Deine Persönlichkeit

dein geistliches Leben? Hier mal ein Zitat, welches mir geholfen hat, meine Prioritäten neu zu ordnen:

„Die Wunden des Priesters benötigen weit stärkere Hilfe und Beachtung, als die der gesamten Gemeinde zusammen. Durch die starken Anforderungen und außergewöhnlichen Erwartungen, die an das Pastorenamt gestellt werden.“

Johannes Chrysostomus (347-407)

Das gilt natürlich in gleicher Weise für den Jugendleiter, den Jugendmitarbeiter - für jeden geistlichen Leiter!

Darum weist Paulus seinen jungen Freund Timotheus ja auch so eindringlich darauf hin, ein Vorbild zu sein. In 1. Timotheus 4,12ff lesen wir das so:

„Du musst in jeder Beziehung ein Vorbild sein, in allem, was du sagst und tust: in der Liebe, im Glauben und in deiner ganzen Gesinnung. [...] setze die Gabe ein [...] die du empfangen hast. Gebrauche diese deine Gabe, dann wird jeder erkennen, wie dein Glaube in jeder Hinsicht wächst. Achte auf dich selbst [...] lass dich auf keinen Fall davon abbringen. Dann wirst du selbst gerettet und alle, die auf dich hören.“

Sei ein Vorbild - ein sehr starker Ausdruck dafür, dass sich andere an uns orientieren. Das tun Jugendliche sowieso. Egal, ob du das willst, oder nicht. Ich habe vor kurzem mit einem Jugendmitarbeiter

gesprachen, der ein relativ lockeres Leben führt und mir sagte, er wolle ja auch kein Vorbild für die Jugendlichen sein. Ein hübscher Gedanke, dachte ich - aber das wird nicht funktionieren. Als Jugendleiter bist du ein Vorbild - ob du willst oder nicht. Die Frage ist nur: Was für eines? Fühlst du dich frei, wie Paulus zu sagen: „Nehmt euch an mir ein Beispiel!“ - oder denkst du eher: „Schaut bitte nicht zu genau hin ...“

In allem, was du sagst - Wie redest du? Bauen deine Worte auf? Sind sie inspirierend? Wert, dass sie jemand nachplappert und sich gar an ihnen orientiert?

In allem, was du tust - nicht nur freitags in der Jugend oder sonntags im Gottesdienst. Wie du Auto fährst, wie du mit deinen Feinden umgehst, wie du die Außenseiter in deiner Jugendgruppe behandelst, welche Filme du siehst ... du wirst beobachtet!

Ein Beispiel in Liebe - Glauben - ganzer Gesinnung - Wow. Strahlst du Liebe aus? Wie groß



## dich selbst! als Jugendmitarbeiter

Ist dein Vertrauen in Gott? Ist Gott Herr in allen Aspekten deines Lebens?

Paulus spricht komischerweise nicht davon, wie Timotheus predigen soll. Wie er die Ältesten coachen und die Struktur der Gemeinde gestalten soll. Es geht um ihn als Mensch und um seine Persönlichkeit. Eine echte Herausforderung, die man nicht von alleine meistert. Wie viel Zeit investierst du in dich und dein geistliches Leben? In deiner Person lebt das Evangelium. In deiner Persönlichkeit zeigt sich, ob du lebst, was du sagst, oder ob es nur frommes Gerede ist.

Wenn dein „Äußeres Leben“ und dein „Inneres Leben“ nicht zusammenpassen, hast du ein Problem. Wenn du nach außen anders wirkst, als du in Wirklichkeit bist, dann ist das ein Alarmzeichen. Gibt es bei dir eine Diskrepanz zwischen Reden und Tun? Zwischen deinem öffentlichen Leben und dem, wie du bist, wenn dich keiner sieht?

Dann ist dein Charakter in echter Gefahr!

Es ist wichtig, den eigenen Charakter, das eigentliche geistliche Leben immer im Blick zu haben. Das ist viel wichtiger, als gute Konzepte und super Programme in der Jugendarbeit. Darum ist es unerlässlich, sich selbst gute Fragen zu stellen, damit man hilfreiche Antworten bekommt. Diese 4 Fragen können dir helfen, dein geistliches Leben durchzuchecken:

### 1. Um welches Zentrum organisiere ich mein Leben?

Ja natürlich: „Jesus“ ist die richtige Antwort. Aber sei mal ehrlich. Welche tiefen Wünsche treiben dich an? Was wäre, wenn du drei Wünsche frei hättest? Vielleicht sind es doch materielle Dinge, die dich antreiben. Oder die Sehnsucht nach Erfolg. Der Drang nach Spaß.

### 2. Welche vorherrschenden Eigenschaften beherrschen mich?

Bin ich ein Pessimist? Bin ich melancholisch? Bin ich neidisch? Bin ich stolz? Oder bin ich ein geistlicher Optimist, der sich an Gott und am Leben freut?

### 3. Wie sieht die Qualität meines Charakters aus?

Wie wirke ich auf andere? Wer bin ich, wenn ich der „normale Mann“, die „normale Frau“ bin? Wenn ich meinem Charakter wirklich auf die Schliche kommen will, dann muss ich mal die Leute fragen, die mich sehr gut kennen. Entscheidend ist nicht die

öffentliche Person. Entscheidend ist nicht, wie du als Jugendleiter in der Gemeinde Ansagen machst. Die Frage ist, ob meine Frau oder meine engsten Freunde in mir denselben Menschen sehen, wenn ich auf der Kanzel stehe, wie wenn ich mit ihnen alleine zuhause bin.

### 4. Wo will ich mit meinem Leben hin?

Welche Ziele hast du? Was ist dir wichtig? Menschen sind die einzigen Lebewesen, die Gott mit der Fähigkeit ausgestattet hat, die Zukunft bewusst zu gestalten. Wir können die Richtung bestimmen, in die wir gehen! Welche Richtung ist das?

Gute Fragen können dein Leben entscheidend verändern. Und das müssen sie auch. Denn wenn du dich veränderst - wenn du geistlich wächst, dann werden deine Jugendlichen es auch tun. Das ist doch eine super Perspektive!

Markus Kalb



Markus Kalb ist  
Jugendreferent von  
InAktion/Wiedenesst.  
Er ist verheiratet  
mit Tina.



# Die Macht der Gedanken

## Darf Gott unser Denken bestimmen?

**A**ls ich darum gebeten wurde, diesen Artikel zu schreiben, fand ich den Titel sehr spannend. Das hat vor allem mit den Worten „Macht“ und „Gedanken“ zu tun.

„Macht“ umschreibt alles Machbare. Dazu benötigen wir unsere Hände, Material, Werkzeug und vielleicht ein Team, das uns unterstützt. Macht hat etwas damit zu tun, was nach außen geht, das sichtbar ist und wirkt. Macht beeinflusst und verändert die Wirklichkeit. Im Gegensatz dazu geht es bei den „Gedanken“ ums „Denkbare“. Das passiert im Kopf. Die Gedanken sind frei. Sie sind unsichtbar, nicht zu greifen. Man kann sie nicht lesen, allenfalls vermuten. Gedanken können zwar artikuliert werden in Sprache und Schrift. Aber sagen oder schreiben Sie alles, was Sie denken? Wohl nicht - aus gutem Grund und völlig zu Recht.

Macht und Gedanken, das klingt auf den ersten Blick wie ein Widerspruch. Deshalb ist das Thema so herausfordernd: Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Ideen und der Wirklichkeit, zwischen dem Gedachten und dem Gemachten? Wenn ja, wo liegt er? Was haben wir damit zu tun? Wie können wir gerade als Christen verantwortlich damit umgehen?

Was sind Gedanken? Der Mensch ist ein denkendes Wesen. Man könnte sagen, der Mensch muss denken, um Mensch zu sein. Zwar handelt er nicht immer überlegt, bisweilen sogar (wie paradox!) gedankenlos, jedoch würde niemand daraus schlussfolgern, dass der Mensch kein denkendes Wesen sei. Sie und ich, wir denken unablässig. Es ist dem Menschen unmöglich, nicht zu denken. Der französische Philosoph R. Descartes formulierte: „Cogito, ergo sum. - Ich denke, also bin ich.“

Was tun wir, wenn wir denken? Wir befassen uns auf theoretische Weise mit der Wirklichkeit. Alle Eindrücke, die wir aufnehmen, werden abstrahiert und mit bisherigem Wissen und bisherigen Erfahrungen abgeglichen. Dabei können wir ein- und dasselbe aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Interessanterweise spiegelt unsere Sprache das wider. Jemand sagt etwa: „Das muss ich mir überlegen.“ Oder: „Ich setze mich mit Sache X auseinander.“ Szenisch wäre das kaum darzustellen. Aber in Gedanken geht das. Der Schweizer Psychologe Jean Piaget hat einmal gesagt: „Denken ist nach innen genommenes Sprechen.“ Das bringt es auf den Punkt. Interessanterweise nimmt bereits die Sprache des Neuen Testaments diese Erkenntnis vorweg: Das Wort für „nachdenken, überlegen“ lautet dort „dialogizomai“ - Dialog aber bedeutet im Wortsinn Zwiegespräch!

Obwohl nicht alle Gedanken zur Wirklichkeit werden, machen sie doch offenbar, wes Geistes Kind ein Mensch ist. Wie auch anders: Wir alle geben dem Gedanken den Vorzug, der unseren Zielen, unserer Sicht der Dinge und meistens auch dem eigenen Vorteil dient. Wir setzen nur die Gedanken in die Tat um, die unsere Überzeugungen, Ziele und Ansichten weiterbringen. Was in unseren Gedanken beginnt, wird irgendwann zur Tat - sei es im Reden, in Gesten, in Schrift oder Tat. Nicht umsonst weist Jesus Christus darauf hin, dass man die Menschen mit ihren Zielsetzungen und ihren Strebungen an ihren Früchten erkennen kann (Matthäus 7,20).

Doch nicht der ganze Artikel soll die Gedanken füttern. Wir wollen uns auch mit der Macht, dem Machbaren beschäftigen. Lassen Sie uns an einem praktischen Beispiel entlanggehen, einem biblischen Text:

„Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: ‚Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.‘ Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: ‚Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?‘ Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: ‚Was denkt ihr solches in euren Herzen? ...‘ (Markus 2,6-8).

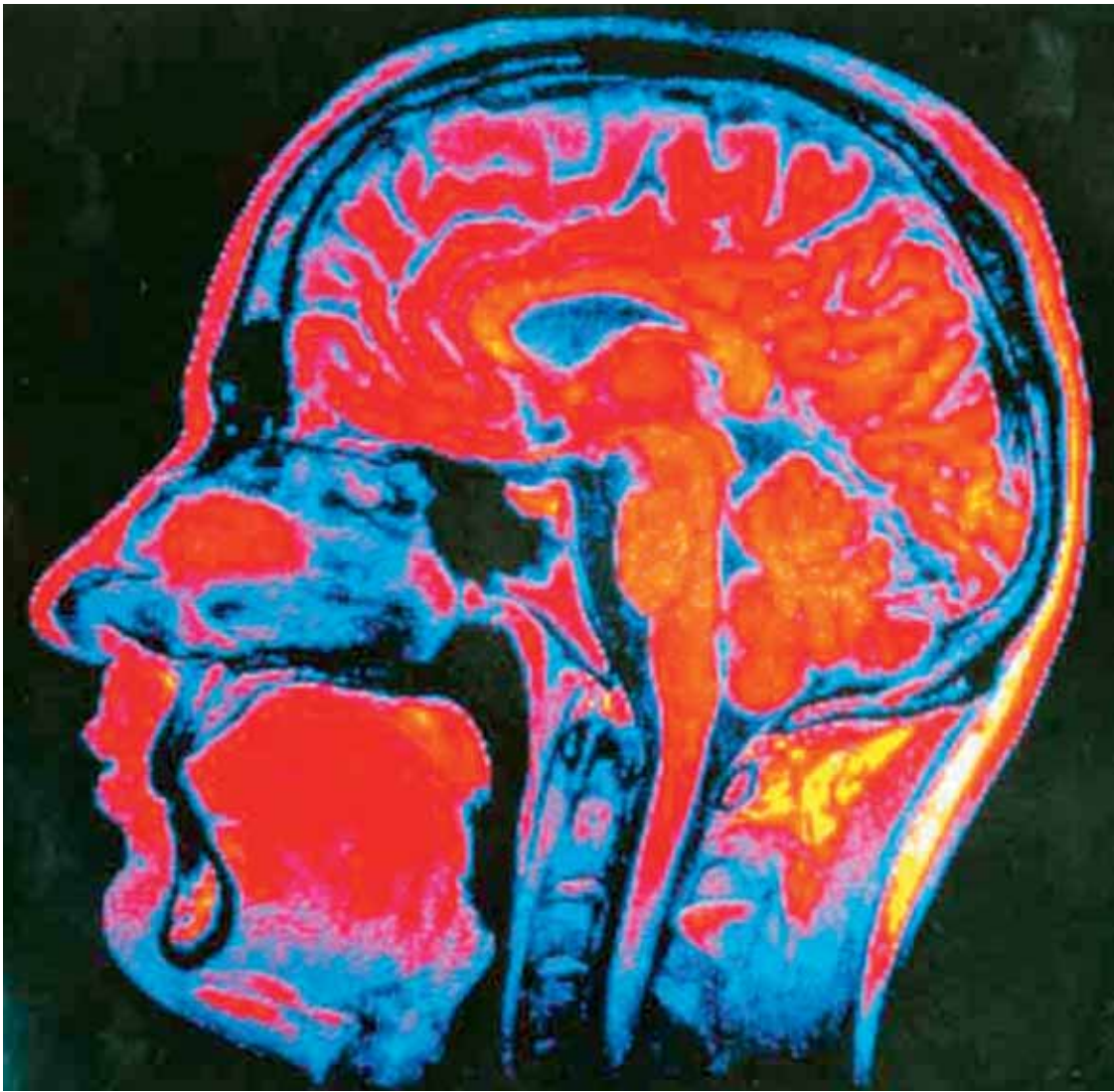
Was war geschehen? Die Freunde eines Gelähmten hatten in einer spektakulären Aktion dafür gesorgt, dass die Aufmerksamkeit von vielen Leuten auf Jesus und den Invaliden gerichtet war. Genau hier beginnt dieser interessante Abschnitt, in denen die Gedanken plötzlich ins Zentrum des Geschehens rücken.

Ausgangspunkt sind die Worte Jesu: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Es ist wie immer: Damit Gedanken entstehen können, benötigen sie einen Anlass. Manchmal ist ein Hungergefühl der Anlass dafür, dass wir uns Gedanken über etwas Essbares machen. Manchmal löst der Geburtstag eines lieben Menschen kreative Gedanken aus. Erfolgreiche Lehrer leben davon, dass sie ihre Schüler zum Nachdenken bringen, sei es durch Nachfragen, Provokation, Hinterfragen oder was auch immer.

Jesus hat durch seine Worte Gedanken ausgelöst - und was für welche! Am meisten sind die Schriftgelehrten angesprochen. Ihre Gedanken werden uns genannt. Wenn ich versuche, ihren Überlegungen nachzuspüren, dann nehme ich zweierlei wahr: Irritation und Empörung. Möglicherweise beinhaltet das bereits einen Weg, den diese Männer in ihren Herzen zurückgelegt haben. Zuerst hören sie die Worte Jesu und gleichen sie mit ihrem bisherigen Wissen über Gott und die Welt ab. Weil sie nichts Vergleichbares finden, sind sie irritiert. Ihre nicht ausgesprochene Frage ist: „Wie redet er so?“ Nach wie vor fragen diese Menschen in Sekundenbruchteilen ihr gesamtes Wissen ab. Ihr Ergebnis: Es ist unmöglich, dass ein Mensch Dinge zusprechen kann, die allein in Gottes Machtbereich sind! Ergo: „Er lästert Gott!“ Die Begründung: „Wer kann Sünden vergeben, außer Gott allein!“

Bis hierher kann ich die Schriftgelehrten gut verstehen. Sie kennen die Gesetzmäßigkeiten des Lebens und sie kennen die Schriften des Alten Testaments. Nichts davon hilft ihnen dabei, die Worte Jesu einzuordnen. Jesus sagt und tut noch nie da gewesenenes! Und wie bei jeder Neuheit reagieren sie mit Irritation und Empörung. „Das gibt es doch nicht! So etwas brauchen wir nicht! Das wollen wir nicht! Was wir haben, reicht uns völlig!“

Natürlich ist es erlaubt, dass wir mit Zurückhaltung und Vorsicht reagieren, wenn uns etwas Neues über den Weg läuft. Wir tun gut daran, in Gedanken diesen Abgleich vorzunehmen, wie es die Schriftgelehrten getan haben. Allerdings - und vielleicht ist gerade das der entscheidende Punkt - haben sie sich festgelegt. Sie haben über Jesus und sein Verhalten ein Urteil gedacht: „Er lästert Gott!“ Könnte es sein, dass gerade die Urteile, die ein Mensch in seinen Gedanken fällt, die größte Macht der Gedanken widerspiegelt? Wie geht es Ihnen mit solchen Gedanken-Urteilen?



liche Elite jener Zeit seinen Tod wollte, ja, aktiv herbeiführte. Wohldurchdacht, gut begründet und mit der besten Absicht. Wenn es darum geht, die Macht der Gedanken einzufangen, lassen Sie mich fragen: Könnte es sein, dass diese klugen und wichtigen theologischen Führer alles in ihrer Macht stehende getan haben, um Recht zu behalten? Wäre es denkbar, dass sich alles in ihrem Leben nur darum gedreht hat, all das Wirklichkeit werden zu lassen, was sie sich in ihren Herzen vorgenommen hatten? Was für eine Macht hätten dann Gedanken!

Alles Fantasie? Nun, wann haben Sie das letzte Mal gedacht: „Das darf doch nicht wahr sein“ oder: „Das werden wir ja sehen“? Diese Gedanken sind ein konkreter Hinweis auf die Macht, die Ihre Gedanken mindestens ausüben wollen.

Der weitere Verlauf dieser Ereignisse mag erkennen lassen, worum es wirklich geht. Es geschehen zwei Dinge. Beide sind sehr deutliche Hinweise für die Schriftgelehrten, dass sie jetzt etwas Neues denken, etwas Neues in ihrem Leben zur Entfaltung kommen lassen dürfen.

Jesus erkennt „sogleich“ in seinem Geist, was diese Menschen denken. Die weitere Rede Jesu signalisiert, dass er sehr wohl weiß, was die Schriftgelehrten denken. Ich finde das großartig, dass Jesus diesen Männern eine faire Chance gibt, ihr noch nicht ausgesprochenes Urteil zu überdenken. In der Tat ist es schwieriger, seine Meinung zu ändern, wenn man sie erst einmal gesagt hat. Bevor ihre Gedanken zu Worten werden, gibt ihnen Jesus noch mehr zum Nachdenken. Jesus will ihnen sagen: Es gibt eine Alternative zu eurem Urteil. Denkt noch mal nach: Könnte es sein, dass hier Gottes Sohn ist?

Kein Mensch kann die Gedanken eines anderen Menschen erkennen. Wenn sie sich gut kennen und aufeinander eingespielt sind, dann können sie die Gedanken des anderen erahnen. Aber kennen? Nein. Jesus antwortet auf ihre Gedanken - und er trifft damit ins Schwarze. Er lädt zu folgender Frage ein: „Wer kann Gedanken lesen außer Gott allein?“ In einem zweiten Schritt fordert Jesus dann alle Anwesenden dazu auf, ganz neu zu überlegen und zu entscheiden. Er tut das, indem er den Gelähmten heilt. „Wer kann Gelähmte heilen außer Gott allein?“ Wessen Macht zeigt sich, wenn Jesus durch ein Wort einen Invaliden wiederherstellt? Haben wir es mit einem Gotteslästerer zu tun oder etwa doch mit - Gott persönlich?

Wir wollen an dieser Stelle diese Geschichte verlassen. Wir lassen diese Männer, ihre Gedanken und ihr Vorurteil zurück und gehen etwas weiter in die Zukunft. Bekannt ist, dass Jesus Christus am Kreuz sterben musste. Bekannt ist, dass die geist-

Warum ich das anspreche? Nun, das selbstgefällige Lächeln der Schriftgelehrten nach der „Ich-habs-ja-gleich-gesagt-Manier“ ist den Männern vergangen, als bekannt wurde, dass das Grab Jesu leer war. Aus ihrer Gewissheit wurde Furcht. Aus ihrer Macht erwuchs Ohnmacht. Sie mussten einsehen: Gott hat das letzte Wort. Seine Gedanken sind höher als unsere Gedanken und seine Wege sind nicht Menschenwege. Wenn der lebendige Gott das letzte Wort spricht, dann sind wir aufgefordert, uns zu prüfen: Was denken wir? In welche Richtung denken wir? Welchen Raum hat Gott dabei? Es geht nicht darum, unsere Gedanken den Gedanken Gottes anzugleichen. Es geht darum, Gott den entscheidenden Anteil in unserem Denken - und damit auch unserem Handeln - zu geben. Meine Einladung: Überdenken Sie nicht nur bei sich, sondern beziehen Sie Gott ganz bewusst in Ihre Überlegungen ein. Dieses Nachdenken ist machtvoller als jedes andere. Es hinterlässt Segensspuren in Ihrem Leben und im Leben vieler anderer Menschen. Das Wort dafür heißt: Beten.

Christoph Fischle **:P**

*Christoph Fischle ist Theologe, Seelsorger und Coach. Er wohnt mit seiner Frau Antje und ihren 5 Kindern in Bergneustadt ([www.lifeprofile.de](http://www.lifeprofile.de)).*



# Der Wächterdienst -

*Der Vortrag wurde auf einer Tagung des BSK (Bibel-Studien-Kreis) vom 15.-18. Juni 2006 in Lahnstein (Tageshotel) gehalten. Dem Redner ist es ein großes Anliegen, konsequente Bibeltreue mit einer großen Liebe zu verlorenen Menschen und Hirtendienst zu verbinden.*

**D**ie Evangelikalen haben viele Themen, über die sie nicht nur verschiedener Meinung sind, sondern über die sie streiten. Diese Konflikte werden mit wachsender Intensität ausgetragen. Einige Brüder erheben eine warnende Stimme und sehen sich als Wächter, die die Christen vor verschiedenen Einflüssen warnen und schützen müssen. Die unbiblischen Einflüsse in den Gemeinden sind einerseits ein Problem. Andererseits entstehen durch den Umgang und Weitergabe von Informationen zu strittigen Themen viel Uneinigkeit, Streit, schlechtes Reden und Schreiben und Spaltungen.<sup>(1)</sup>

Fragen, die sich deswegen ergeben: Welche Richtlinien gibt uns das Wort Gottes für die Ausübung des Wächterdienstes? Worüber soll aufgeklärt werden, wie, durch wen? Wie können wir sicherstellen, dass unsere Aufklärung zur Auferbauung der Gemeinden beiträgt, nicht zu Polarisierung und Spaltung?

## Richtlinien und Vorschläge zum Hirten- und Wächterdienst:

Proportionen. Verschiedene Themen in Gottes Wort sind unterschiedlich wichtig, wie auch der Herr betont (Matthäus 5,19; Matthäus 23,23). Wir können Themen in drei Kategorien einteilen: **Grundsätzliches** (zum Beispiel die Gottheit von Jesus, Rettung durch Gnade), **Wichtiges** (worüber die Schrift lehrt, z.B. Taufe) und **Nebensächliches** (wo die Schrift Freiheit gibt, z.B. Halten von Festtagen). Man sagt: „Gott liebt keine Kompromisse!“ Das stimmt sicher in den grundsätzlichen Fragen, aber in anderen wichtigen Fragen müssen wir nachgeben und uns einigen, um in Frieden zusammenzuarbeiten. Der Umgang mit Nebensächlichem wird z.B. in Römer 14 behandelt. Ein Merksatz dazu: Im Grundsätzlichen Gleichheit, im Wichtigem Einheit, in Nebensächlichkeiten Freiheit, in allem aber die Liebe.<sup>(2)</sup>

Liebe. Sie ist das Merkmal der Christen und soll den Umgang untereinander prägen (Johannes 13,34f). Ist das für Außenstehende sichtbar? Liebe ist die Voraussetzung, um etwas zu prüfen, zu erkennen und zu beurteilen (Philipper 1,9-11). Ohne sie können wir gar nicht richtig beurteilen. Liebe ist nicht nur die Grundlage von gesunder Beurteilung sondern sie ist auch notwendig, um anderen zu helfen, um andere von ihrem Splitter im Auge zu befreien (Matthäus 7,1-12). Wir brauchen viel Barmherzigkeit im Umgang mit anderen.

Aufklärung. Aufklärung ja, aber wie? Eine gewisse Aufklärung ist erforderlich, die Leiter der Gemeinde sind als Hirten dafür verantwortlich. Andere begabte Personen haben einen überörtlichen Dienst. Wir können nicht zulassen, dass alle Strömungen kommentarlos über die Geschwister hereinbrechen. Die Aufklärung sollte aber alle Aspekte des geistlichen Lebens umfassen und das Wachstum der Geschwister fördern. Deswegen ist es notwendig, viel mehr über Christus zu sprechen als über die Missstände oder die falsche Lehre. Es muss manchmal sein, dass Personen im negativen Zusam-

menhang genannt werden (wie in 2. Timotheus 2,16f) oder dass die falsche Lehre erwähnt wird (wie in Kolosser 2,16-23). Aber das ist nicht das Hauptthema. Im Kolosserbrief dreht sich alles um Christus und wie sich unsere Beziehung zu ihm auswirkt. Die falschen Lehren werden nur kurz umrissen. David Gooding meint, dass dies absichtlich so sei. Denn Christus ist das Gegenmittel gegen die falschen Lehren.

Wie man aufklären und warnen kann, sehen wir oft im Neuen Testament. So ist der 1. Johannesbrief eine Reaktion auf Irrlehren. Es geht darin hauptsächlich um Christus und unser Leben mit ihm! Die Irrlehren werden nur angedeutet. Selbst heute wissen wir nicht genau, worin sie bestanden. Matthias Grassl sagt dazu: „Im 1. Johannesbrief haben wir ein Beispiel von positiver Apologetik ... Das Ziel von guter, biblischer Apologetik ist, Gefahren abzuwehren und gleichzeitig eine Orientierungshilfe und Glaubensstärkung für die Gemeinde zu geben.“

Lob. Es ist wichtig, dass wir das Gute sehen und ansprechen. Tadel und Vorschläge werden leichter angenommen, wenn man das Gute hervorhebt und lobt. Paulus macht das so in seinen Briefen (vgl. 1. Korinther 1). Manchmal kann man sogar Übertretung zudecken und Fehler verschweigen (1. Petrus 4,8). Bei dem Weihnachtsfilm „Es begab sich aber in jenen Tagen“ sind einige Details nicht mit der Bibel zu belegen. Aber anstatt den Film deswegen zu kritisieren, könnten wir vielmehr das Gute darin loben. Einige Bekannte sahen den Film, und ich sagte: „Dieser Film ist sehenswert. Vielleicht ist er nicht so spannend wie andere Filme, die du gesehen hast. Aber die Geburt Jesu ist damals wirklich passiert, und das ist ein wichtiges Ereignis, es hat die Welt verändert.“ Sie nickten nachdenklich.

Das Gute behalten. Nachdem wir alles geprüft haben, sollten wir das Positive herausziehen und umsetzen (1. Thessalonicher 5,21). Wir sollten die Banane essen, und die Schale wegwerfen. Der Autor eines guten Buches über Evangelisation durch Beziehungen denkt anders über Gemeindebau als ich. Trotzdem sollte ich in der Lage sein, von ihm zu lernen und das Gute nachzuziehen.

Beide Seiten bringen. Es ist gut, beide Seiten zu sehen. Wer nicht beide Seiten anhört, ist ein Narr (Sprüche 18,13.17). Wir sollten die Vorteile und Nachteile einer Sache erklären. Was spricht dafür, was spricht dagegen? Die Geschwister müssen lernen, sich selbst ein Urteil zu bilden. Welche Vorteile hat es, wenn wir unsere Kinder auf eine christliche Schule senden, und welche Nachteile? Welche Vorteile hat eine bestimmte Bibelübersetzung, welche Nachteile? Das ist nach meiner Meinung wirksamer und glaubwürdiger, als wenn man behauptet, dass alle Bibelübersetzungen außer einer von Satan sind.

Gottes Wort. Was sagt die Bibel dazu? Es wäre gut, zu zeigen, was und wo die Schrift über diese Themen redet. Oft kann man in der Diskussion über strittige Themen fragen: „Wie würde man das aus der Bibel begründen?“ Oder: „Ist das wirklich die Bedeutung dieser Verse?“ Es ist besser, von

**Im Grundsätzlichen Gleichheit, im Wichtigem Einheit, in Nebensächlichkeiten Freiheit, in allem aber die Liebe.**

# Hilfe oder Hindernis?

der Bibel her zu argumentieren als von unsicheren Quellen aus. Zum Beispiel ist es besser zu zeigen, was die Bibel über die Katholische Kirche sagt, als Hyslops Informationen zu verwenden, die sich teilweise als falsch erwiesen haben.<sup>(3)</sup> Manche Christen warnen auch davor, Weihnachten und Ostern zu feiern. Was sagt die Schrift?

**Anwendung erklären.** Es ist nicht nur wichtig, welche Information wir weitergeben. Wir sollten auch Rat geben, wie man mit der Information umgehen soll. Z.B. ist es interessant, etwas über den Hintergrund des Filmes „Die Passion Christi“ zu hören oder darüber zu reden. Die Heilige Monika kommt wirklich nicht in der Bibel vor. Dann könnte man zum Beispiel folgende Punkte erklären: „Ich habe keine Angst, dass wegen des Films die Zuschauer die heilige Monika verehren werden. Allerdings zeigt der Film viel Gewalt, wie eben eine Folterung und Kreuzigung war. Wer das nicht sehen kann, sollte vielleicht nicht in den Film gehen. Nutzt die Gelegenheit mit euren Bekannten über den Herrn zu reden. Fragt nach, was sie davon halten. Erklärt, warum Jesus gelitten hat, und was seine Kreuzigung und Auferstehung für euch bedeutet ...“

**Menschen abholen.** Paulus holte die Zuhörer dort ab, wo sie waren. Er fand heraus, womit sie sich beschäftigten und führte sie einige Schritte weiter (z.B. Predigt in Athen, Apostelgeschichte 17). Die Menschen stehen in einem Prozess, und der Herr macht uns darauf aufmerksam, dass es wie von der Saat bis zur Ernte eine gewisse Zeit und verschiedene Arbeiten braucht, bis sie alles verstehen (Johannes 4,35ff). Wenn wir Menschen erreichen wollen, müssen wir verstanden werden. Wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, dass wir uns herumstreiten und mit Haarspalterei beschäftigen. Mit dem Lehrer meiner

Kinder, der von Harry Potter begeistert ist und es als Schullektüre verwendet, werde ich anders reden als mit einem Jungbekehrten, der dem Herrn gehorchen will und der die Gefahren von Okkultismus versteht. Zu dem Lehrer könnte man vielleicht sagen: „Ich freue mich, dass Sie endlich ein Buch gefunden haben, dass die Kinder gerne lesen. Bei Büchern ist mir auch der Inhalt wichtig. Ich finde gut, dass in den Büchern ein Unterschied gemacht wird zwischen Gut und Böse. Allerdings sehe ich auch in der weißen Magie gewisse Gefahren. Jesus Christus hat das Böse wirksam bekämpft, aber nicht mit weißer Magie, sondern ...“ Eine Mutter sagte zum Lehrer, der mit den Kindern Harry Potter ansehen wollte: „Der Film ist zu spannend, mein Sohn kann nach so was Gruseligem nicht schlafen. Darf ich um Ihre Erlaubnis bitten, dass mein Sohn den Film nicht zu sehen braucht?“ Das konnte der Lehrer verstehen.

**Menschen gewinnen.** Wir sollten selbst lernen und anderen beibringen, wie sie Menschen gewinnen können, wie sie anderen weiterhelfen, wie sie einen Durst nach der Wahrheit wecken ohne sich selbst in Gefahr zu begeben. Es ist wichtig aktiv zu sein, Beziehungen aufzubauen. Man muss sich auf die Themen vorbereiten. Bist du geistlich fit und thematisch vorbereitet, um mit anderen zu reden? Zum Beispiel über Weihnachten, Narnia, Passion Christi oder Sakrileg? Die Geschwister müssen die missionarischen Möglichkeiten erkennen und lernen, sie zu nutzen.

**Heiligkeit.** Sie besteht nicht aus einer Reihe von Geboten und Verboten, sondern in einer Beziehung zum Herrn Jesus. Wir wollen ihm gehorchen. Wir sind in der Welt, aber nicht von der Welt. Die Beziehung zum Herrn soll wachsen. Was trägt dazu bei? Was ist eine Gefahr? Das sollte deutlich herausgestellt und vorgelebt werden.

**Anforderungen an die Wächter.** Sie sollten zum eigenen Schutz in einem Team arbeiten (Sprüche 27,17; Prediger 4,9-11).



Sie sollen auf einen Rat hören. Wenn sie nicht selbst viel Erfahrung haben in Evangelisation, Nacharbeit und Hirten-dienst, sollten sie Brüder mit diesen Gaben und Erfahrungen zu Rate ziehen und gemeinsam überlegen, wie sich ihre Informationen auswirken. Hilft es Christen zu wachsen? Könnte es zu Spaltungen führen? Außerdem sollten die Wächter an ihrem eigenen Charakter arbeiten. Auch dazu ist Korrektur von anderen nötig. Wenn die Wächter ihre Beziehung zum Herrn nicht pflegen, können sie fallen.

**Beurteilen der Wächter und der Informationen.** Wir sollten den Geschwistern beibringen, wie sie entscheiden können, wem sie vertrauen sollen. Zu viel Information kommt aus dem Internet, TV und Literatur. Wie geht man damit um? Wie wichtig ist es, sich damit auseinanderzusetzen? Die Geschwister müssen lernen, Folgendes zu überlegen und wissen: Sind die Leute qualifiziert oder erfüllen sie die geistlichen Voraussetzungen für ihren Dienst (z.B. 1. Timotheus 3). Auch ein angesehener Lehrer oder geistlicher Mann kann sich irren.

Ist der Wächter aktiv und erfolgreich in Evangelisation und Gemeindebau beschäftigt? Hat er Erfahrung, andere zu fördern? Wenn nicht, wie soll er mir helfen, in Evangelisation und Hirten-dienst zu wachsen? Er kann mir ja schlecht etwas beibringen, was er selbst nicht tut.

Es besteht die Gefahr, dass die Geschwister von jemand beeinflusst werden, der kein Gemeindeleben hat, und der an der Wirklichkeit vorbei lebt. Die Geschwister müssen lernen, wie sie Behauptungen mit Gottes Wort vergleichen können. Nur wenn die Geschwister das Wort Gottes selbst kennen und im Dienst mitarbeiten, werden sie gewappnet sein, und werden nicht von jedem Wind der Lehre hin und her geworfen werden (Epheser 4,11-16). Nur wer selbst aktiv mitarbeitet, wird wachsen, wird gefestigt und ist in der Lage, sich selbst ein Bild zu machen. Es genügt nicht, wenn wir Informationen weitergeben, wir müssen die Geschwister ausbilden und in den Dienst einbeziehen.

Andreas Lindner 

*Andreas Lindner ist Mitarbeiter in der Gemeinde in Salzburg-Loig, wo er einer der Ausbilder am Trainingsprogramm für Mitarbeiter im Gemeindebau ist (TMG). Seine Frau Gerlinde und er haben drei Kinder.*



#### Fußnoten

- (1) Problemstellung und Fragen aus einem Brief von Marco Vedder, Sambia
- (2) Das Thema der Proportionen wird behandelt in „Achte auf den Unterschied“ von William MacDonald im Kapitel: Grundsätzliches, Wichtiges und Nebensächliches (CV, Dillenburg 1996).
- (3) Alexander Hyslop ist der Autor von *The Two Babylons, Von Babylon nach Rom*. Woodrow bezog sich in seinem Buch *Mysterien Religion Babylon* oft auf Hyslops Buch. Als Woodrow entdeckte, dass Hyslop seine Quellen oft falsch zitiert hat und seiner Phantasie freien Lauf lies, zog er sein Buch vom Markt zurück und schrieb verschiedene Artikel um seine Fehler einzugestehen und klarzustellen (*Christian Research Journal*, Vol 22, Number 2, Seite 54-56, Artikel als Kopie bei A.L. erhältlich).



## Die Passion Christi

Ein Beispiel,  
wie man ein Thema behandeln kann.

*Hintergrund: Bruder B. hat einen Artikel von Larry P. gelesen, dem Mitarbeiter von einem bekannten Missionswerk, worin sehr vehement vor dem Film „Die Passion Christi“ gewarnt wurde. B. schrieb dann an W. MacDonald und fragte um seine Meinung. William MacDonald antwortete ihm:*

23.9.2004

Lieber Bruder B.,

ich bin sicher, dass Larry P. sich viele Gedanken gemacht hat, als er sein Traktat über „Die Passion Christi“ schrieb, aber ich stimme ihm nicht zu.

Durch den Film sind Millionen von Menschen auf die Kreuzigung Christi aufmerksam geworden, denen sie noch nie so deutlich gezeigt wurde. Missionare aus dem Mittleren Osten berichten, dass dadurch mehr Muslime von Jesus gehört haben, als die Missionare in ihrem ganzen Leben hätten erreichen können. Nachdem diese Muslime den Film gesehen hatten, wollten viele mehr über den Herrn wissen. Aber in ihren Ländern können sie keine Bibeln kaufen. Trotzdem kann der Herr wirken: Sie können im Internet die Bibel in arabisch finden.

Es stimmt, dass in dem Film Hinweise auf den Katholizismus sind. Ich fand sie aber nicht störend. Sie haben in mir nicht den Wunsch geweckt, Katholik zu werden. Es ist gut, dass der Film von einem Katholiken produziert wurde. Wenn ein Evangelikaler das gemacht hätte, hätten die Katholiken ihn nicht angesehen.

Ich weiß nicht, ob Mel Gibson wirklich Christ ist. Er bekennt es. Ich versuche im Kopf zu behalten, dass ein Mensch, der schlecht belehrt ist, auch Christ sein kann.

Anstatt den Film zu kritisieren, ist es besser, zu den Kinos zu gehen, wo er gezeigt wird, gute evangelistische Literatur mitzunehmen und den Menschen zu sagen, WARUM Jesus starb. Das hat unsere Gemeinde getan. Wir sind auf großes Interesse gestoßen.

Gott ist souverän. Wir dürfen ihn nicht beschränken. Er kann den Film trotz der Fehler darin zu seiner Ehre benutzen und zum Segen der Menschen. Er hat Eliza durch Raben ernährt (unreine Vögel). Er benutzte Bileams Esel um den Propheten zurecht zu weisen (ein unreines Tier).

Die religiösen Herrscher in Iran gaben die Erlaubnis, den Film dort zu zeigen. Andere muslimische Länder verboten es. Aber Raubkopien des Films wurden überall verbreitet, so dass die Leute nicht ins Kino brauchten, um ihn zu sehen. In der Türkei war der Film für 1,50 Euro zu haben. In anderen Ländern war es ähnlich.

Der Film beginnt mit Versen aus Jesaja 53. Das ist Gottes Wort, und Gott verspricht, sein Wort zu ehren.

Kurz gesagt, ich denke, dass die Vorzüge des Films gegenüber den Nachteilen überwiegen. Ich ermutige Bekannte, den Film anzusehen. Auch ich habe ihn auf Video.

Ich hoffe, dass dir das weiterhilft. Mit lieben Grüßen, auch an deine Frau

(William MacDonald)

# Rudolf Brockhaus

1856-1932

## 1. Lebenslauf

Rudolf Brockhaus wurde am 13. 2. 1856 in Elberfeld geboren, als fünftes von insgesamt dreizehn Kindern. Er besuchte das Gymnasium bis einschließlich zur 11. Klasse und ging dann in die Lehre in der Tiefbaufirma Scheidt in Mülheim, heute Köln-Mülheim. Schon vorher zu Hause hatte er eine Bekehrung erlebt.

In Mülheim lernte er seine spätere Frau, Therese Scheidt, kennen, die Tochter des Chefs. Damals muss er etwa 18 bis 19 Jahre alt gewesen sein. Nach Abschluss seiner Lehre leistete er seinen Militärdienst als sogenannter „Einjähriger“ ab. Damals im Jahr 1877 stand er vor der Entscheidung, entweder auf die höhere Bauschule und dann ins Baufach zu gehen - heute würden wir sagen: als Bauingenieur - oder aber nach Hause in den Verlag seines Vaters. Für Letzteres sprachen seine klare sprachlich-literarische Begabung sowie die Tatsache, dass sein Vater ihn dort gut gebrauchen konnte, weil er wegen seiner überregionalen Gemeindeverpflichtungen viel verreis war.

So begann die Arbeit im Verlag, zunächst in der Schriftleitung der Zeitschrift „Samenkörner“, dann auch an der wichtigeren Zeitschrift „Botschafter des Heils in Christo“. Und da die Verlagsarbeit von der Verkündigungs- und Lehrtätigkeit in den Brüdergemeinden bzw. „Versammlungen“ nicht zu trennen war, trat er auch in diesen Dienst ein und war bald, spätestens aber seit dem Tode seines Vaters Carl Brockhaus im Jahre 1899, aufgrund seiner Begabung als Lehrer und Redner ein deutschlandweit anerkannter „leitender Bruder“ der Brüdergemeinden.



1881 hatte er Therese Scheidt, die Tochter seines früheren Lehrherrn, geheiratet, und zwischen 1882 und 1900 wurden ihnen zwölf Kinder geboren. Die folgenden Jahrzehnte waren ausgefüllt mit vielfachen Tätigkeiten in der Leitung des wachsenden Gemeindegemeinschafts, auf Konferenzen, im Verlag, mit dem Schreiben von Bibelauslegungen und theologischen Artikeln sowie mit der Arbeit an der Elberfelder Bibelübersetzung. Und neben seiner Arbeit in Elberfeld war er unermüdet im Dienst der Gemeinden unterwegs.

Am Montag, dem 19. September 1932, starb Rudolf Brockhaus zu Hause in Wuppertal-Elberfeld. Am Vormittag des vorangegangenen Tages hatte er in der Mahlfestfeier noch Brot und Wein ausgeteilt. Es war eine große Beerdigung mit weit über tausend Teilnehmern.

## 2. Der Schriftsteller, Schriftleiter und Verleger

Rudolf Brockhaus hatte, wie gesagt, eine überdurchschnittliche sprachliche Begabung, die schon ins Dichterische hineinging. Er hat viele Gedichte geschrieben. Von den Liedtexten der „Geistlichen Lieder“ stammen elf aus seiner Feder. Dabei sind sieben Lieder ganz von ihm geschrieben, zwei hat er aus dem Holländischen bzw. Englischen ziemlich frei übersetzt, bei einem Lied (Nr. 138) hat er die zweite Strophe neu gedichtet und bei einem anderen (Nr. 177) die dritte, vierte und fünfte Strophe.

Die Artikel des „Botschafters“, der Zeitschrift der Brüdergemeinden, die ja praktisch nur Bibelauslegungen und lehrhafte Artikel mit geistlich-theologischem Inhalt brachte, stammten zum großen Teil von ihm. Manche dieser Artikel erschienen später auch in Heft- oder Broschürenform als



selbständige Veröffentlichungen. Peter von Gebhardt führt in seiner 1928 erschienenen „Geschichte der Familie Brockhaus“ 21 selbständige Schriften von Rudolf Brockhaus auf. Darunter u.a.

- Über das Verhalten des Gläubigen zur Ehe (1899);
- Die Gnade Gottes (1902);
- Die Gabe des Heiligen Geistes (1906);
- Die Versammlung, das Haus Gottes, und der Leib Christi (1912);
- Älteste und Diener (1912);
- Die Einheit des Leibes Christi (1913);
- Die Versammlung und die Zucht (1921).

Wenn man bedenkt, dass Rudolf Brockhaus die Artikel des „Botschafters“, immerhin einer monatlich erscheinenden Zeitschrift, über mehr als dreißig Jahre zum großen Teil selber verfasst hat, ergibt sich insgesamt doch eine beträchtliche literarische Produktion. Neben den Gedichten und Liedern einerseits und den Lehrschriften andererseits steht als Drittes die Arbeit an der Elberfelder Bibel. An dieser Übersetzung hat er laufend gearbeitet, wobei er für die Bearbeitung des Alten Testaments Dr. Alfred Rochat aus Stuttgart hinzuzog, einmal weil er diese Aufgabe als zu groß für sich selber, zusätzlich zu seinen anderen Arbeiten, ansah, zweitens weil er sich seiner mangelnden Kenntnis der biblischen Sprachen, besonders des Hebräischen, schmerzlich bewusst war.

1894 ließ er den Verlag, der ja schon seit über vierzig Jahren bestand und mit der Elberfelder Bibel, dem Liederbuch „Kleine Sammlung geistlicher Lieder“ und mehreren Monatszeitschriften beachtliche Verlagsprodukte herausgebracht hatte, handelsrechtlich eintragen, und zwar bezeichnerweise unter dem Firmennamen „R. Brockhaus Verlag“. Daraus

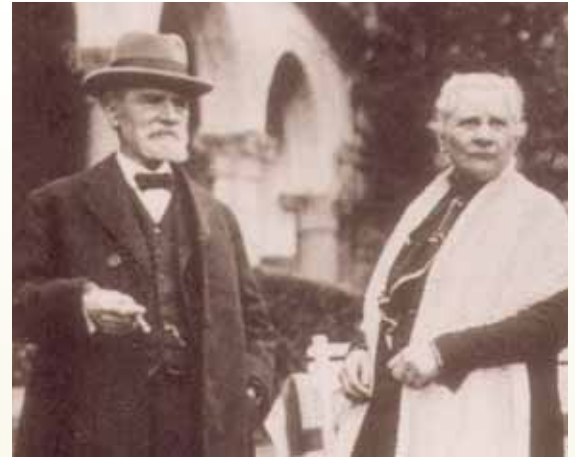
können wir wohl schließen, dass er zu dieser Zeit bereits der eigentliche Leiter des Verlages war.

In seine Zeit fällt auch die Erstellung des ersten wirklich großen Verlagswerks neben der Elberfelder Bibel und dem Liederbuch: der „Elberfelder Bibelkonkordanz“. Das war ein großformatiges Buch mit 1460 Seiten, mit z.T. detailliert aufgegliederten Stichworten, das in seiner Art damals in Deutschland einmalig war. Als Buch erscheinen konnte es allerdings erst 1937, also fünf Jahre nach Rudolfs Tod.

## 3. Der Bibelausleger, führende Bruder und Hirte

Rudolf Brockhaus wirkte nicht nur schriftlich, über die Zeitschriften und seine einzeln veröffentlichten Lehrschriften, in die Gemeinden hinein, sondern auch durch seine vielfältigen Vortrags- und Predigtdienste in ganz Deutschland und im europäischen Ausland, auch auf den Konferenzen der „Brüder“. Und wenn die deutsche Brüderbewegung von den vielen Spaltungen, „divergences“ und „cleavages“ im angelsächsischen Raum im Großen und Ganzen verschont geblieben ist, so ist das wohl weitgehend sein Werk.

Hierbei kam ihm seine liebevolle, seelsorgerliche Art zustatten, die Gemeinschaft auch da nicht zerbrechen ließ, wo eine nur an der Wahrheitsfrage interessierte Haltung den endgültigen Bruch gebracht hätte. Dabei gehörte er durchaus nicht zu denen, die die Grundsätze dem Kompromiss zu opfern bereit sind. Aber über dem von Darby stammenden Grundsatz der Aufrechterhaltung des „Tischs des Herrn“ durch konsequente Trennung von den „Systemen“ hatte er das ursprüngliche Prinzip der Brüderbewegung, nämlich brüderliche Gemeinschaft mit allen gläubigen Christen zu



pflügen, nicht vergessen. Und da, wo sich diese beiden Prinzipien im konkreten Fall widersprachen, gab es zwar ein Problem, aber nicht automatisch eine Trennung. Einigen amerikanischen Brüdern erschien diese Haltung inkonsequent: sie verübelten es den Brüdern auf dem europäischen Kontinent, dass sie Christen zum Tisch des Herrn zuließen, von denen sie in England und Amerika sich getrennt hätten. Aber Rudolf Brockhaus und Johannes N. Voorhoeve, mit dem er befreundet war und mit dem er sich oft abgestimmt hat, begegneten diesen Vorwürfen

1. mit dem Argument, dass man durch Zulassung Einzelner zum Tisch des Herrn deren Benennungen nicht anerkenne,
2. mit dem Hinweis auf den Ursprung der Brüderbewegung: denn von Anfang an hätten die Brüder „nach diesem Grundsatz gehandelt“ (nämlich Gläubigen, die als gesund in Wandel und Lehre bekannt seien, die Gemeinschaft am Tisch des Herrn nicht zu verweigern).

Man könnte meinen, dass hier eine Aufweichung des Prinzips sichtbar wird, den Tisch des Herrn von allen Vermischungen mit dem Bösen rein zu halten. Aber das war es wohl nicht. Denn anderen Christen in Amerika, die den Tisch des Herrn überall sehen wollten, in allen christlichen Gruppierungen, tritt er mit den Worten entgegen: „Es ist immer eine ernste Sache, die alten Grenzen, die unsere Väter gemacht haben, zu verrücken.“ Rudolf Brockhaus war zutiefst davon überzeugt, dass es möglich war, an den Grundsätzen der Versammlung festzuhalten, ohne das Prinzip der Einheit der Gläubigen aufgeben zu müssen. Diese Überzeugung vertrat er mit seiner ganzen Person. Und er vermochte es, auch andere davon zu über-

zeugen. Das ist vielleicht das Geheimnis der Geschlossenheit des deutschen Brüdertums bis 1937.

Ein bezeichnendes Beispiel für diese Haltung der Konsequenz im Grundsätzlichen und der Vermeidung des Bruchs im persönlichen Bereich ist der Fall Georg von Viebahn. Dieser Bruder mit dem weiten Herzen liebte und suchte die Gemeinschaft der Brüder in der „Christlichen Versammlung“, war aber nicht bereit, dieser Gemeinschaft die mit anderen Geschwistern, z.B. in der Evangelischen Allianz, zu opfern. Rudolf Brockhaus rügte diese Haltung öffentlich und schrieb auch einen Brief an den General, der das in diesem Zusammenhang viel zitierte Zitat aus Sprüche 29,1 enthält: „Ein Mann, der, oft zurechtgewiesen, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert werden ohne Heilung“. Andererseits war er es, der mit dafür sorgte, es zumindest aber billigte, dass der General von Viebahn nicht ausgeschlossen wurde; und - auch das ist bekannt - er hielt an seinem Grab eine Traueransprache und bewies damit seine bleibende Verbundenheit mit diesem Bruder.

Deutlich wird diese Haltung von Rudolf Brockhaus auch in seinen - leider vergeblichen - Vermittlungsbemühungen in der Tunbridge Wells-Divergenz. Durch die Gemeinde von Tunbridge Wells war etwa 1908 eine Spaltung entstanden, die aufgrund des Trennungsautomatismus auf ganz England übergreifen drohte und darüber hinaus auf das Brüdertum in der ganzen Welt. Hier war also offensichtlich ein Fall eingetreten, in dem die Trennungsregel (wer mit dem Ausgeschlossenen Gemeinschaft hat, gilt selber als ausgeschlossen) dabei war, sich selbst ad absurdum zu führen. Die Brüder vom Kontinent (Brockhaus, Dönges, Koechlin, Dr. Nico und Johannes Voorhoeve) erkannten den Kern des Problems und damit die Gefahr für das ganze System sehr schnell. Bezeichnend ist Rudolf Brockhaus' Frage, die er bei dem gemeinsamen Besuch der genannten Brüder 1910 in England den dortigen Brüdern stellte: „Ich weiß, dass ihr gut mit den Grundsätzen der Wahrheit bekannt seid, vielleicht besser als wir, aber habt ihr es nicht an der praktischen Sorge für die Seelen fehlen lassen? Und ist nicht daraus dieser ganze traurige Zustand hervorgegangen?“ Und in dem Schlusswort des „Berichts der Brüder R. Brockhaus, Dr. E. Dönges, M. Koechlin, Dr. N. Voorhoeve und J. Voorhoeve über ihren Besuch in England“ heißt es im letzten Satz: „Soweit wir urteilen konnten, tragen die Brüder in Tunbridge Wells über die herzbrechenden Folgen der von ihnen ausgehenden und alle Versammlungen bedrohenden Trennung kein Leid, sondern betrachten sie als das notwendige Ergebnis ihres treuen Einstehens für den

Herrn und die Grundsätze der Wahrheit“. Wenn dieser Schlusssatz des ganzen ausführlichen Berichts nicht gar aus der Feder von Rudolf Brockhaus selber stammt, so gibt er doch seine Meinung gut wieder. Hier wird deutlich, dass der, den die deutschen Versammlungen als einen ihrer Führer und Lehrer nach England geschickt hatten, ganz wesentlich auch Hirte war. Diese Hirtengesinnung ist bei Rudolf Brockhaus in all den Jahren seiner leitenden Tätigkeit in den Brüdergemeinden, in denen er ja auch harte Entscheidungen getroffen hat, immer wieder zu spüren gewesen.

#### 4. Der Mensch

Rudolf Brockhaus war ein freundlicher, den Menschen wohlwollend und offen entgegenkommender Mensch. Seine gütige, liebevolle Art wird von denen, die ihn kannten, immer wieder betont. Er verstand es offenbar auch, verständnisvoll mit Kindern umzugehen; denn sie fühlten sich in seiner Gegenwart wohl. Trotz der Führungsposition, die er in Brüderkreisen hatte, war er bescheiden und hielt sich, wenn er konnte, im Hintergrund. Gelungsbedürfnis war ihm fremd, ein Umstand, der sicher zu seiner offensichtlichen Beliebtheit beitrug, der es aber für den heutigen Forscher manchmal etwas schwierig macht, ihm bestimmte Äußerungen eindeutig zuzuordnen; denn er zeichnete seine Artikel im „Botschafter“ nie, gab auch seine Schriften meist, wenn auch nicht immer, anonym heraus, also nicht einmal mit den Initialen gezeichnet, was sonst in Brüderkreisen üblich war (z.B. J.N.D.). Aussagen über sich selbst gibt es von ihm praktisch nicht. Dabei war er sich seines Auftrags und seiner Verantwortung als Hirte bewusst, nahm auch seine Autorität selbst-



verständlich und ohne Scheu wahr. Aber seine Person ging in seiner Aufgabe, der „Sache“, auf. Er identifizierte sich weitgehend mit seiner Funktion.

Das ging so weit, dass er, der oft mehr auf Reisen als zu Hause war, seine eigene Familie nur unzureichend kannte. Seine Enkelin, die im Nachbarhaus wohnte, berichtet, dass ihr kleiner Bruder Franz einmal ganz empört aus der Sonntagsschule kam: „Der Großvater hat mich nicht erkannt!“ Er hatte sich liebevoll zu dem Jungen herabgebeugt und gefragt: „Na Kleiner, wer bist du denn?“ Und die verständnislose Antwort war: „Aber Großvater, ich bin doch dein Enkel!“ Die Reaktion von Rudolf Brockhaus darauf ist nicht bekannt.

Rudolf Brockhaus war ein sehr disziplinierter Mensch. Als er im Alter eine Hauterkrankung hatte, die einen quälenden Juckreiz verursachte, verstand er es, dies vor der Umwelt fast völlig zu verbergen. Sein Enkel berichtet, dass er sich im Gespräch höchstens einmal einen leichten Klaps mit der rechten Hand auf den linken Arm gab, mit einem Gesichtsausdruck, der so etwas besagte wie: „Lästig, aber unwesentlich“. Dabei ließ er sich aber in keiner Weise von dem Gesprächsthema abbringen.

Ein so oft abwesender Familienvater mit einer so großen Familie hätte an sich eine starke, den Haushalt selbständig und energisch führende Frau gebraucht. Das aber war Therese Brockhaus, geb. Scheidt, nicht unbedingt. Sie war eher zart und tendenziell kränklich. „Mutter war nie stark“, hieß es bei den Kindern oft entschuldigend. Und als sie nach den Geburten ihres elften und ihres zwölften Kindes 1898 und 1900 Schwierigkeiten hatte, den großen Haushalt zu bewältigen, wurde


die siebzehnjährige Elisabeth (genannt Lilly) aus England zurückgeholt und mit der Führung des Haushalts beauftragt. Lilly war ein sehr begabtes Mädchen, und ihre Lehrer hatten den Eltern eigentlich empfohlen, sie weiter zur Schule gehen zu lassen, aber in dieser Situation ging die Pflicht vor. So übernahm sie das Regiment, und mit ihrer Tatkraft und ihrem Organisationstalent hatte sie Haushalt und Erziehung der jüngeren Geschwister bald fest im Griff. Eine kleine Begebenheit gibt einen guten Einblick in Haushaltsführung und Familie von Rudolf Brockhaus: Kurz nachdem Lilly die Verantwortung übernommen hatte, trat wieder einmal Ebbe in der Haushaltskasse ein. Das war nichts Ungewöhnliches, denn Rudolf Brockhaus lebte zwar nicht arm, aber die Liquidität war doch einigen Schwankungen ausgesetzt. Lilly ging daraufhin zu ihrem Vater und erklärte ihm unmissverständlich, dass sie die Führung des Haushalts nur dann übernehmen könne, wenn sie regelmäßig zu Anfang jeden Monats eine feste Summe zur Verfügung habe. Rudolf sah die Entschlossenheit seiner Tochter und gelobte Besserung, ein Wort, das er dann, wie berichtet wird, auch gehalten hat.

Rudolf verstand es durchaus, mit Geld umzugehen, auch wenn dies sicher nicht zu seinen bevorzugten Tätigkeiten zählte. Die wachsende Bewegung der Brüdergemeinden bzw. Versammlungen brauchte natürlich auch eine Verwaltung der Finanzen. Und Rudolf Brockhaus war die Vertrauensperson, bei der die Gelder zusammenflossen. Bis 1912 verwaltete er sie auch allein. Doch dann wurde ihm diese Arbeit zu viel, und es wurden sieben Brüder bestimmt, die die Finanzen der verschiedenen Bereiche betreuten:

des diakonischen Bereichs, des evangelistischen, des missionarischen usw. Bei Rudolf Brockhaus blieben die Bereiche Verlag, Versorgung von Bedürftigen und ein Bereich mit der Bezeichnung „Wo am nötigsten“, worunter man sich wohl etwa das vorzustellen hat, was heute meist „Spenden zur freien Verfügung“ genannt wird. Auch daraus wird deutlich, was für ein Vertrauen dieser Bruder in den Gemeinden besaß.

Rudolf Brockhaus hätte gern studiert, hat das im vertrauten Kreis auch einmal geäußert, dann aber hinzugefügt: „Nun, es hat ja auch so gereicht“. Besonders schmerzlich war ihm, der ja laufend mit der Verbesserung der Elberfelder Bibel zu tun hatte, die Erkenntnis, dass ihm die Kenntnis der biblischen Sprachen fehlte, besonders des Hebräischen. So unterstützte er es, dass sein Enkel Rolf ein Studium an der von der reformierten Kirche neu gegründeten „Theologischen Schule“ in Elberfeld begann, mit der ausgesprochenen Zielsetzung, dass er die Voraussetzungen für die Arbeit an der Elberfelder Bibel erwerben sollte. Diese Entscheidung barg natürlich das Risiko, dass sich mit den erwünschten philologischen Kenntnissen auch weniger erwünschte theologische Fragestellungen einstellten. So kam es dann auch. Und bei der jugendlich-temperamentvollen und mehr impulsiven als diplomatischen Art des Enkels konnte es nicht ausbleiben, dass Großvater und Enkel bald in lebhaftem Auseinandersetzungen gerieten. In einem dieser Gespräche brachte der Enkel das Argument vor, sie hätten eben beide ihre Meinung, der Großvater seine und er, der Enkel, auch seine. Rudolfs Antwort darauf: „Du hast eine Meinung, ich habe eine Überzeugung“. Doch dem Enkel reichte diese feinsinnige Unterscheidung als Argument nicht aus, und er wollte gehen. Da kam die Frage des Großvaters: „Rolf, wollen wir so auseinander gehen?“ Diese Frage hat der Enkel nie vergessen.

Zum Schluss der Versuch einer zusammenfassenden Würdigung: Rudolf Brockhaus war ein Mann mit großen Begabungen, einem hohen Verantwortungsbewusstsein und klaren Überzeugungen. Er mischte sich ungern in sogenannte „Grabenkämpfe“, Auseinandersetzungen in Einzelfragen, scheute jedoch, wenn es nötig war, ein klares Wort nicht. Unwiderrufliche Trennungen aber waren ihm zuwider, und er tat - vielleicht nicht alles, aber doch - viel, um sie zu vermeiden.

Dr. Ulrich Brockhaus 

Referat zum 150. Geburtsjahr, gehalten am 19.9.2006, dem 74. Todestag von Rudolf Brockhaus, im Arbeitskreis Geschichte der Brüderbewegung in Wiedenest.

Dr. Ulrich Brockhaus war 28 Jahre Leiter des R. Brockhaus Verlags. Er lebt mit seiner Frau Ulrike in Wuppertal. Die beiden haben drei Kinder und einen Enkel.

